

Das Magazin der Beyer Chronometrie

19/2014

beyond

MARC A. HAYEK

**ZU GAST BEIM
BREGUET-CHEF**

MECHANISCHE AUTOMATEN

**DER PUPPENSPIELER
VON SAINTE-CROIX**

UHREN UND SCHMUCK

**FILMREIFE
KOSTBARKEITEN**

BEYER
UHREN UND JUWELEN



Cellini

DIE KLASSISCHE ROLEX ARMBANDUHR

ROLEX PRÄSENTIERT DIE NEUE CELLINI KOLLEKTION, EINE MODERNE HULDIGUNG AN DEN KLASSIZISMUS UND DIE IMMERWÄHRENDE ELEGANZ TRADITIONELLER ZEITMESSER. DIESE NEUE KOLLEKTION UMFASST ZWÖLF KLASSISCH INSPIRIERTE MODELLE, IN DENEN SICH DAS KNOW-HOW UND DIE PERFEKTIONSANSPRÜCHE VON ROLEX AUFS BESTE MIT EINEM ANSATZ ERGÄNZEN, DER DEM UHRMACHERISCHEN ERBE IN SEINER ZEITLOSESTEN FORM DIE REVERENZ ERWEIST.



CELLINI DATE



ROLEX



Liebe Kundin, lieber Kunde
Liebe Freunde des Hauses Beyer

Nach überhitzten Jahren hat 2014 für unser Unternehmen eine Korrektur gebracht. Der Anteil internationaler Kunden ist leicht gesunken, der Heimmarkt macht wieder über 50 Prozent aus. Mit der Rückkehr zur Normalität können wir gern und gut leben: Sie ist weit gesünder als eine Abhängigkeit von unsicheren Fernmärkten. Gerade weil wir uns Zürich verpflichtet fühlen, erscheint das *beyond* ausschliesslich auf Deutsch.

Wir machen es ganz für Sie – als Dank für Ihr Vertrauen!

Ein persönliches Anliegen ist mir die Ausbildung junger Menschen, einer der Grundpfeiler für die Nachhaltigkeit in unserer Branche. Es erfüllt mich mit Stolz, dass wir sechs Lernende beschäftigen, die uns wiederum mit dem Wissen einer neuen Generation inspirieren. Wir haben allen Grund, optimistisch in die Zukunft zu blicken!

Herzlich, Ihr

4



Frischer Wind: Eveline Sievi ist im April zu unserem Marketing-Team gestossen. Dieses *beyond* ist das erste unter ihrer Verantwortung.



Kreative Köpfe: Stylistin Mirjam Kaeser (rechts) und Fotografin Martina Meier haben die schönsten Schmuckstücke und Uhren filmreif in Szene gesetzt (ab Seite 38).



Coverboy: Mathias Zuppiger steht hinter der Kamera, wenn es um die *beyond*-Titelseiten geht. Zum vierten Mal hat er sich ein Schmuckstück aus nächster Nähe vorgenommen; er nennt dies den «Ameisenbereich».



Welche Farbe hat Dein Glück?

Kollektion Wahres Glück

WAHRE  WERTE

Wellendorff

SCHMUCKMANUFAKTUR SEIT 1893

Wellendorff • Tel. +41 79 716 70 05 • www.wellendorff.com

INHALT

8 **BACKSTAGE** Menschen, News und Events: hinter den Kulissen der Beyer Chronometrie

12 **GROSSES KINO** Nadja Schildknecht zeigt Beyer-Schmuck

16 **JUBILÄUM** 175 Jahre Patek Philippe – wir gratulieren!

18 **KOLUMNE** Michèle Roten diskutiert die Zeit

20 **FUNDSTÜCKE** Der Mikrometer von Theodor J. Beyer

22 **ZEITREISE** Die Endung «...ish» verspricht nichts Gutes!

24 **SPEZIAL** René Beyer zu Besuch bei Marc A. Hayek, Direktor von Breguet und Kronprinz der Swatch Group

30 **REPORTAGE** Die Kaschmirziegen aus dem Tösstal

34 **ZEIT FÜR ...** Musse, Inspiration und schöne Dinge

38 **BIJOUX** Wie im Film: glamouröse Schmuckstücke und Uhren für den grossen Auftritt

48 **ZEITGESPRÄCH** ... mit dem Psychiater Erich Seifritz

54 **AUTOMATEN** Der Puppenspieler von Sainte-Croix

60 **DER SAMMLER** Rolex-Aficionado Henk Kersch

64 **ATELIER** So funktioniert die Gangreserve-Anzeige

68 **MUSEUM** Nachtuhren als Trostspender im Dunkeln

72 **SWISS MADE** Auch drunter gut drauf – dank Zimmerli

74 **HIGHLIGHTS** Magische Momente mit Beyer-Kunden

80 **BAHNHOFSTRASSE** Das Ende des Kratzquartiers

82 **ZEITGEIST** Moderatorin Mona Vetsch nimmt sich Zeit



38



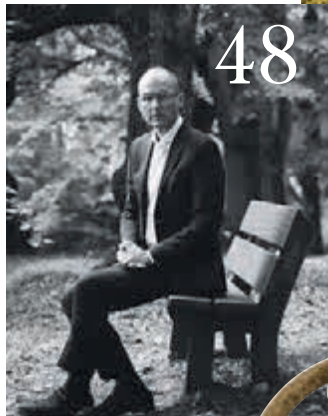
12



16



24



48



54

68



64



30

ERFOLGREICHES AKTIVES MANAGEMENT IST EINE SACHE DER ÜBERZEUGUNG.



AUS FESTER ÜBERZEUGUNG UND IM UNEINGESCHRÄNKTEN INTERESSE DER KUNDEN HAT SICH MIRABAUD VOR 200 JAHREN AUF AKTIVE VERMÖGENSVERWALTUNG SPEZIALISIERT. DESHALB KÖNNEN WIR AUCH DEN

ANSPRUCHSVOLLEN INVESTOREN VON HEUTE ERFOLGSORIENTIERTE LÖSUNGEN AUF INTERNATIONALEM NIVEAU ANBIETEN.

www.mirabaud.com

 **MIRABAUD** 1808
Asset Management

BACKSTAGE

ANGEBOT

BEYER-PYJAMA BY ZIMMERLI

Im Frühling kam René Beyer ins Büro des Marketing-Teams und schwärmte vom Zimmerli-Pyjama, das er auf einem Swiss-Flug bekommen hatte. Spontan entstand die Idee, ein eigenes Beyer-Pyjama entwerfen zu lassen. Doch was um Himmels willen haben Uhren und Juwelen mit Pyjamas zu tun?

8

Im Grunde nichts – ausser dass Zimmerli wie Beyer ein Schweizer Unternehmen mit höchsten Ansprüchen an Produkte und Dienstleistungen ist. Das passt! Das Resultat: eine Damenversion in Hellblau mit dunkelblauen Akzenten auf Kragen und Innenfutter und eine Herrenversion in umgekehrter Farbgebung.

Beyer-Pyjama by Zimmerli,
100 Prozent Baumwolle,
limitierte Edition, 260 Franken.
☎ www.beyer-ch.com/aktuell
Beyer-Pyjama



Beyer-Atelierchef René Cléménçon (links) und Thierry Stern, Präsident von Patek Philippe.

PATEK PHILIPPE WORLD MEETING 2014

UNTER ALLIGATOREN UND SCHLANGEN

Patek Philippe ist die renommierteste Uhrenmanufaktur der Welt. Damit dies auch so bleibt, überlässt das Genfer Traditionshaus nichts dem Zufall. Jedes Jahr organisiert es das World Meeting in Genf. Hier treffen sich Uhrmacher aus der ganzen Welt, perfektionieren in Workshops ihr technisches Know-how, verinnerlichen die einzigartige Philosophie von Patek Philippe und den hohen Standard beim Service après-vente. Einen speziellen Programmpunkt bildete die Besichtigung der Lederarmband-Manufaktur Multicuire. Aus der Haut verschiedener Reptilien entstehen hier aufwendig verarbeitete Armbänder, die eine Patek Philippe erst recht zum Sammelstück machen.



Foto Mathias Zuppiger (1)



THOMAS FRIEDEN
SWISS JEWELLERS

www.thomas-frieden.com

AUSZUBILDENDE

DIE PROFIS VON MORGEN

Gleich drei junge Menschen haben im Herbst ihre Ausbildung bei Beyer begonnen: Ursina Rüschi als Uhrmacherin, Michael Blöchliger und Elijah Paratte als Detailhandelskaufmänner. Wobei Elijah der Beruf im Blut liegt: Auch sein Vater arbeitet in der Uhrenbranche. Schon beinahe Profis sind die drei anderen Lernenden. Und sie haben klare Träume: Bei Rahel Brüschiweiler steht die Patek Philippe «Calatrava» zuoberst auf der Wunschliste, Jetsadang Tochan träumt von einer Rolex «Yacht-Master II» und Noah Gisler von einer «F. P. Journe».

10



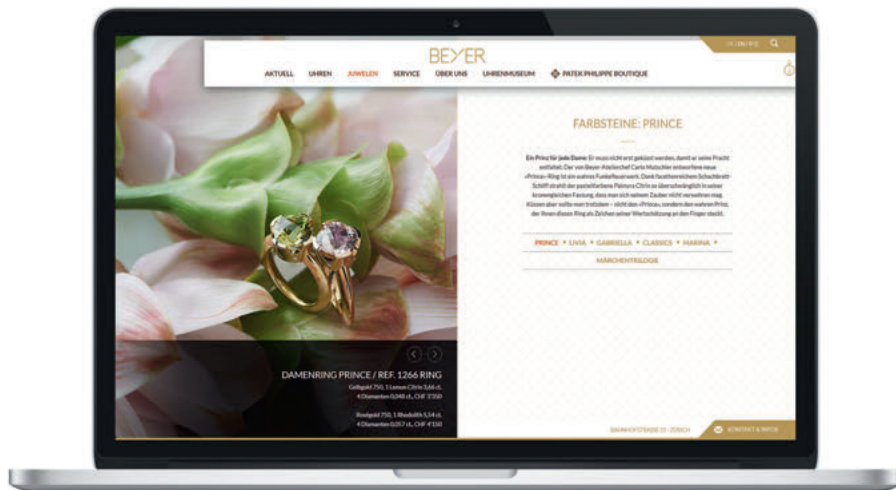
Gefragter Nachwuchs: Elijah Paratte und Noah Gisler (hinten), Ursina Rüschi, Rahel Brüschiweiler, Michael Blöchliger und Jetsadang Tochan.

NEUER WEB-AUFTRITT

LIEBE AUF DEN ERSTEN KLICK

Luftig, übersichtlich und modern: Das neue Beyer-Web ist online. Damit wurde eine ambitionierte Vision wahr. Unter anderem passt sich die Website flexibel mobilen Geräten an – damit Sie auch unterwegs stöbern, träumen und spannende Geschichten aus der faszinierenden Welt exklusiver Uhren und Juwelen geniessen können. Bei Konzeption, Gestaltung und Realisation wurden wir sehr kompetent von der Agentur INM AG unterstützt. Wir freuen uns über Ihr Feedback zum Facelifting von Beyer.

www.beyer-ch.com



BLUMENUHR

SONNENENERGIE

Die Sonne als Energiequelle ist das Leitmotiv für das Winterhalbjahr: Die Blumenuhr am Bürkliplatz wurde im Auftrag der Beyer Chronometrie von Lutz Gärten gestaltet – mit Holz, Zementstoff und Zierkies. Wir wünschen uns, dass die Strahlen der Sonnen-Blumenuhr vielen Zürcherinnen und Zürchern, aber auch Besuchern aus aller Welt in der kalten Jahreszeit das Herz wärmt.



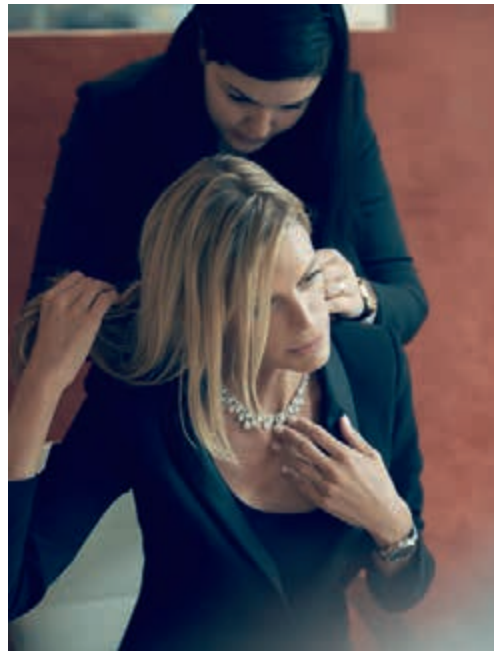
IMPERIALE
Chopard

ZÜRICH FILM FESTIVAL

GROSSES KINO

Glamouröser Auftritt auf dem grünen Teppich:
Nadja Schildknecht präsentierte Beyer- Schmuck.

Von Eveline Sievi Fotos Maurice Haas/Eddy Meltzer ZFF



Anprobe an der Bahnhofstrasse: Beyer-Collier mit tropfenförmigen Diamanten.

Nadja Schildknecht trägt ein «Rivière»-Collier von Beyer (Bild links). Oben: transluzide Indigolithe (links) und blaugrüne Berylle (Ring und Ohrringe), Beyer-Jubiläumsschmuck.



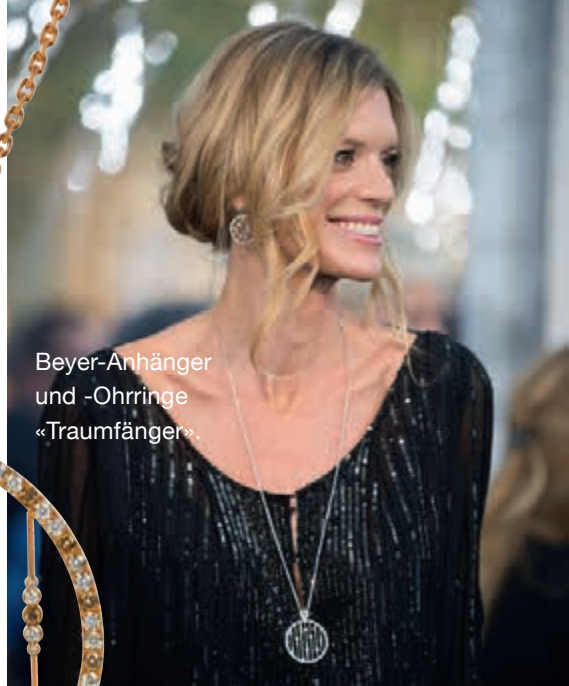
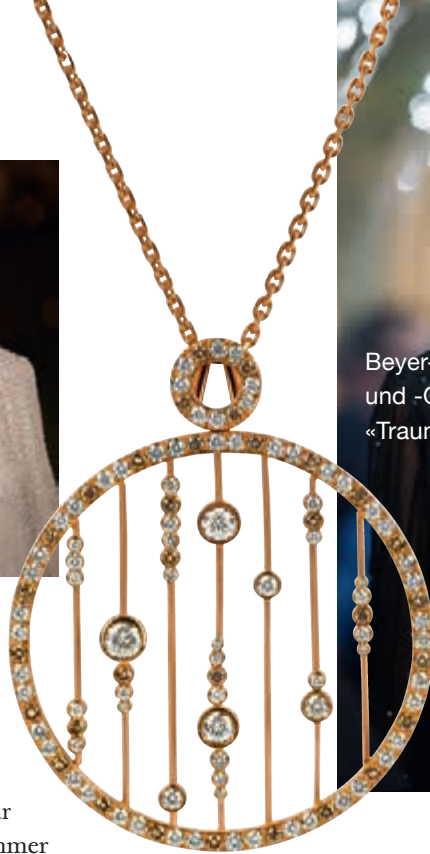
Das Zurich Film Festival ist erwachsen geworden. Mit Cate Blanchett, Antonio Banderas, Liam Neeson, Juliette Binoche, John Malkovich und Renée Russo war das Staraufgebot bei der zehnten Ausgabe schlicht überwältigend. Nadja Schildknecht, Co-Gründerin und -Leiterin des Festivals, darf stolz sein auf das Erreichte. Stolz sind auch wir: Nadja Schildknecht trug an jedem Anlass des Festivals Schmuck von Beyer Uhren und Juwelen.

«Die Zusammenarbeit mit Beyer war erstklassig»: Nadja Schildknecht mit «Premium»-Schmuck aus Weissgold mit Beryllen und Diamanten.

BACKSTAGE



«Premium»-Anhänger mit Kunzit (78,84 ct).



Beyer-Anhänger und -Ohringe «Traumfänger».

14 Etwas mit Rubelitten? Oder doch der blaue Saphir aus Madagaskar? Oder vielleicht das wunderschöne Aquamarin-Collier, das jede Frau zur Prinzessin macht? Im Sitzungszimmer von Beyer breitete Nadja Schildknecht ihre Abendkleider aus. Zusammen mit Beyer-Chefdesigner Carlo Mutschler und seinem Team wählte sie die passenden Schmuckkombinationen für jeden einzelnen Auftritt aus. Das war gar nicht so einfach, galt es doch sorgfältig abzuwägen zwischen Blickfang, Kleid, Anlass und persönlichem Geschmack der Trägerin. Das Resultat aber kann sich sehen lassen!



«Rivière»-Sautoir mit Diamanten von Frieden, Pavée-gefasstes Herz von Stenzhorn, «Rivière»-Bracelet von Beyer, Ring mit Brillanten von Stenzhorn.



Oben: «Rivière»-Collier und Bracelets mit Diamanten von Beyer. Unten: Sieben-Rang Bracelet von Stenzhorn.



Solitaire-Diamant-Anhänger von Beyer, Pavée-gefasste Ohringe von Frieden.



BEYER MIT ZFF-SCHMUCK

Für das Zurich Film Festival (ZFF) hat Beyer Schmuckstücke entworfen, die das ZFF-Logo aufnehmen: zwei Versionen aus Silber und eine Version aus Weissgold. Die Preziosen können sowohl als Armband wie auch als Halskette getragen werden.

🌐 www.beyer-ch.com



LIFE IS ABOUT MOMENTS

CELEBRATING ELEGANCE SINCE 1830



PROMESSE

STAHL, 34 MM, QUARTZ
DIAMANTEN 0,68 KARAT
www.baume-et-mercier.com



BAUME & MERCIER
MAISON D'HORLOGERIE GENEVE 1830

WIR GRATULIEREN!

Seit je setzt Patek Philippe auf die Beyer Chronometrie: Für beide Firmen ist es die längste Verbindung. Vielen Dank für all die Jahre!

Herzliche Gratulation zum 175-jährigen Bestehen von Patek Philippe! Es erfüllt uns mit grossem Stolz, dieses Jubiläum mit Euch feiern zu dürfen.


Bei solchen Anlässen wird für gewöhnlich zurückgeschaut. Ich blicke lieber nach vorn. Denn ich bin sicher: Die gemeinsame Erfolgsgeschichte von Patek Philippe und der Beyer Chronometrie und selbstverständlich auch die Verbundenheit unserer Familien werden noch viele schöne Kapitel schreiben.

Seit fünf Jahren führst Du, lieber Thierry, die Tradition mit Deiner frischen, offenen und direkten Art weiter.

Darum werden wir sehr gerne auch in Zukunft als Wiederverkaufspartner die unverwechselbare Qualität und Werte von Patek Philippe mit unserer ganzen Belegschaft weiter in die weite Welt verbreiten.

Vom ganzen Herzen, Euer

Remond Beyel



Zum Jubiläum
beschenkt sich
Patek Philippe
gleich selbst – mit
der auf sieben
Stück limitierten
Ref. 5175R-001.

«NACHHER» STIMMT SCHON, IRGENDWIE

Kolumnistin Michèle Roten würde gern über das Konzept Zeit philosophieren. Und wird von ihrem Sohn eiskalt erwischt.

18

Haben Sie schon mal versucht, jemandem das Konzept Zeit zu erklären? Wahrscheinlich nicht. Es passiert ja doch eher selten, dass man auf einer Parkbank sitzt und seinen Gedanken nachhängt, und plötzlich steht jemand vor einem und sagt: «Entschuldigung, können Sie mir sagen, was Zeit ist?» Ausser natürlich er spricht eher schlecht Deutsch. Aber auch dann würden Sie nicht auf die Idee kommen, in diese urphilosophische Frage einzutauchen, sondern auf die Uhr (oder aufs Handy) schauen und sagen: «Oh, verdammt, schon halb vier», und losrennen und sich fragen, wie es eigentlich passieren konnte, dass Sie sich einfach mal ein bisschen auf eine Parkbank gesetzt haben, dafür hat ja nun wirklich niemand mehr Zeit heutzutage.

Jedenfalls gibt es relativ wenig Menschen, die einem einfach so diese Frage stellen. (Was eigentlich schade ist. Wäre es nicht toll, wenn es «Agents Philosophiques» gäbe, die einem beim Studium des Regals mit Haar-Conditioner ins Ohr raunen: «Wann ist der Mensch gut?»)

Aber es gibt Kinder. Mein dreijähriger Sohn hat grad seinen ganz eigenen Kampf mit der Zeit. Er hat gemerkt, dass es sie gibt, weil wir ständig von ihr reden («Wir müssen los, wir sind zu spät!»/ «Wenn du mal gross bist, darfst du das auch/ Das kannst du dir zu Weihnachten wünschen, ist nicht mehr lange hin!»), aber er hat keinen Plan. Kommt echt nicht klar. Also trial and error, was zu den absurdesten Gesprächen führt, etwa diesem.

- Mama, gehen wir in den Zoo?
 - Nein, erst morgen.
 - Aber ich will nicht erst nachher!
 - Nicht nachher. Morgen.
 - (*Weint*) Jetzt bin ich traurig, weil du gesagt hast, wir gehen erst nachher.
 - «Nachher» stimmt schon, irgendwie, aber es ist ziemlich viel nachher, nämlich morgen.
 - Aber ich will nicht morgen!
 - Wann denn?
 - Gestern!
 - Was du meinst, ist «jetzt». Du willst jetzt in den Zoo. Das geht aber leider nicht.

- Nein, ich will gestern!!
 - Mein Schatz. Gestern war der Tag vor heute. Also der Tag, als du in der Krippe warst. Dann hast du geschlafen, und dann kam ein neuer Tag. Das ist heute. Und heute ist noch ein paar Stunden. Und dann gehst du schlafen, und dann kommt morgen, das ist ein neuer Tag, und dann gehen wir in den Zoo. Chunnsh druus?
 - Nach dem Mittagsschlaf?
 - Nein, nach dem Nachtschlaf.
 - Muss ich schon ins Bett?
 - Nein, es ist ja erst Nachmittag. Und «morgen» kommt unabhängig davon, ob du schläfst oder nicht.
 - Ich muss nicht schlafen??
 - DOCH, SCHON! Aber die Zeit macht einfach so immer weiter, und irgendwann ist morgen und wir gehen in den Zoo.
 - Dann warte ich.
 - Ist gut, mein Schatz. Warte du mal. Du hast ja noch viel, viel Zeit.



Michèle Roten, 35, ist Autorin und lebt mit ihrer Familie in Zürich.

EINE IKONE GEWINNT AN GRÖSSE



| DIE NEUE NAVITIMER 46 mm

DER MIKROMETER VON THEODOR J. BEYER

Vielleicht war der gekonnte Umgang mit diesem Messgerät mit ein Grund, weshalb der Grossvater von René Beyer dereinst die Ehre von Rolex retten half.

Von Matthias Mächler

20

Im Beyer-Atelier an der Bahnhofstrasse wird er augenzwinkernd auch «der Briefbeschwerer» genannt: der Mikrometer von Theodor Julius Beyer, mit dem sich dank zangenähnlicher Hebel der exakte Durchmesser von winzigen Schrauben, Röhrchen, Rädchen bestimmen lässt. Seit seiner Uhrmacher-Ausbildung in Genf begleitete er ihn, und wenn er reden könnte, hätte er eine Menge zu erzählen – denn sein Besitzer sorgte wie kein anderer Beyer für Zündstoff.

Oder anders gesagt: Theodor Julius Beyer war einer, der sich nicht dreinreden liess und manchmal gar schlitzohrig Wege fand, wo andere nur Wände sahen. Als nach dem Ersten Weltkrieg die Kunden ausblieben, entschied er kurzerhand, die Uhren unter dem Selbstkostenpreis zu verkaufen. Der Zürcher Uhrmacherverband (dessen Präsident er war!) schoss in scharfen Zeitungsinserten gegen ihn und riet der Bevölkerung vom Angebot ab. Beyer hatte gegen ein Tabu verstossen. Doch Tabus interessierten ihn herzlich wenig.

NETWORKING VON DAMALS

Er spielte zuweilen auch lieber als Gasttrompeter mit Tanzbands in Zermatt, als in Zürich im Geschäft rumzustehen. Wäre seine Ehefrau, Emilie Beyer-Mathys, nicht in die Bresche gesprungen, wer weiss, was aus der Chronometrie Beyer geworden wäre. Besonders von den Studenten wurde sie verehrt: Ihnen schenkte sie heissen Kaffee aus und steckte ihnen ab und zu ein Zwanzigernötli zu. Die Investition lohnte



Die Zange bei 21 fühlt Zehntelmillimetern auf den Zahn.

sich: Die Studenten wurden Professoren, Ärzte und kehrten als Kunden zurück.

Die Vermutung, dass es Theodor Julius Beyer wenig ernst nahm mit dem Geschäft, wäre allerdings falsch. Er stellte klare Regeln für seine Mitarbeitenden auf, war streng, aber fair. Und das, was man heute einen begnadeten Networker nennen würde. Er präsierte auch den Zürcher Motorradclub, war Mitglied der ACS-Sportkommission und sehr grosszügig, wenn an einem Wettbewerb zuverlässige Zeitmessgeräte gebraucht wurden.

Ausserdem war er ein genialer Uhrmacher, dessen Urteil in der Branche Gewicht hatte. Denn er beschränkte sich nie auf das Verwalten von Bisherigem, dachte die Dinge neu und verblüffte mit Erfindungen. So auch in den 1930er-Jahren, als sich Omega und Rolex bei der Herstellung der

ersten wasserdichten Armbanduhr der Welt ein Kopf-an-Kopf-Rennen lieferten. Beyer, der Tüftler, entwickelte für Rolex ein Vakuumgerät zur Überprüfung der Dichtheit. Tatsächlich musste die «Oyster Perpetual» nochmals zurück in die Entwicklung, nachdem sie durch diesen Test gefallen war. Gut möglich, dass Theodor Julius Beyer bei der Konstruktion des Vakuumapparats auf die Zuverlässigkeit seines Mikrometers zurückgegriffen hatte, dieses «alten Briefbeschwerers».

TROUVAILLEN

René Beyer ist ein Sammler, nichts ist vor ihm sicher. Immer wieder kommen kleine Dinge zum Vorschein, die eine grosse Geschichte erzählen. Von ihnen soll in dieser Serie die Rede sein.

Wir vollenden diese Uhr von Hand.
Selbst Teile, die Sie nicht sehen.



A. LANGE & SÖHNE
GLASHÜTTE I/SA

Obwohl Sie viele Hebel, Rädchen und Federn im Uhrwerk der GROSSEN LANGE 1 MONDPHASE vermutlich nie zu Gesicht bekommen werden, vollenden die Meisteruhrmacher von Lange sie in aufwendiger Handarbeit. Genießer feinsten Uhrmacherkunst wird erfreuen,

dass nicht alle finissierten Einzelteile im Verborgenen liegen. Viele davon können Sie durch den Saphirglasboden bei ihrem faszinierenden Zusammenspiel betrachten. Am besten, Sie gönnen sich selbst einen Blick. Zum Beispiel bei Beyer in Zürich. www.alange-soehne.com

AUSTRALISCHES ZEITGEFÜHL

Eine Zeitangabe mit der Endung «...ish» verspricht down under selten Gutes, schreibt Korrespondent Urs Wälterlin.

22

I will come at three ...ish», sagt Craig, der Elektriker. «Ich komme um drei Uhr – etwa». Das «...ish», angehängt an eine Zeit, ist in Australien ein schlechtes Zeichen. Es bedeutet so viel wie «ungefähr», «falls ich Zeit habe» oder, bei Handwerkern, «wenn ich dann nicht schon beim Feierabendbier bin».

Der Winter ist auch in Australien mancherorts kalt. Am Freitagabend brannte das Booster-Heizelement unserer Solar-Heisswasseranlage durch. Kurzschluss. Heute ist Dienstag. Mir graut vor der nächsten kalten Dusche. Aber an einem Freitagabend einen Elektriker aufzubieten, ist ein so fruchtloses Unterfangen, wie meinem Teenager-Sohn zu erklären, ein aufgeräumtes Zimmer biete gewisse Vorteile. Und am Wochenende sind australische Handwerker entweder am Angeln oder beim Golfen.

Ob Elektriker, Schreiner, Sanitär – Handwerker haben hier ein gänzlich an-

deres Zeitverständnis als Hausbesitzer. Das ist nichts Neues – doch die Situation hat sich in den letzten Jahren verschlimmert: Vierterorts müssen Hausbesitzer um Handwerker buhlen, denn eigentlich müssen sich Leute wie Craig kaum mehr um Leute wie mich kümmern. Sie haben es ganz einfach nicht mehr nötig.

DIE MINEN LOCKEN

Seit Jahren genießt Australien einen Rohstoffboom von historischem Ausmass. Hunderte von Millionen Tonnen Kohle, Eisenerz, Kupfer und andere Mineralien baggert das Land aus dem Boden und verschifft sie nach China. Der Bedarf an Arbeitskräften war bis vor Kurzem kaum zu stillen. Vor allem an der Ostküste legten Tausende Klempner, Schreiner, Baumeister, Lastwagenfahrer und Köche ihre Werkzeuge nieder und versuchten ihr Glück in den Minen Westaustraliens. Die meisten haben es gefunden: komfortable Unterkünfte

mitten in der Wüste, exquisite Verpflegung, Freiflüge nach Hause alle paar Wochen. Und astronomische Gehälter. «Wir nehmen jeden», sagte mir ein Manager, «solange er ein Bein hat und nicht blind ist – jedenfalls nicht auf beiden Augen.» Im Rest des Landes kam es zu einer Unterversorgung mit Handwerkern.

Diese Zeiten scheinen langsam vorbei. Die Chinesen kaufen wegen des Klimawandels immer weniger Kohle, die Minen beginnen, Leute zu feuern. Hausbesitzer haben wieder etwas mehr Wahl, welchen Handwerker sie anheuern.

Bei Craig ist diese Botschaft noch nicht angekommen. Als ich ihn abends um acht auf dem Handy erreiche, ist er im Pub. Er komme gleich morgen früh, verspricht er. Um neun Uhr – «...ish». Was wohl so viel bedeutet wie: nochmals kalt duschen.



Urs Wälterlin ist Australien-Korrespondent von Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) und dem Handelsblatt. Er lebt mit seiner Familie auf einer Farm südlich von Sydney. Sein Buch «Weit weg im Outback» ist im Verlag Ullstein erschienen.





ZU GAST BEI HAYEK III.

Marc A. Hayek, Chef von Breguet und
Kronprinz der Swatch Group, lud René Beyer zu einer
Runde Pétanque in die Wunderwelt des Lavaux.

Von Matthias Mächler Fotos Maurice Haas

25

Schieben für einmal eine ruhige
Kugel: Marc A. Hayek und
René Beyer auf der Domaine
de Daley in Cully.

Im Lavaux kennt jeder die goldene Regel: Wenn gegen elf Uhr der Jugendstildampfer von Lausanne her um die Ecke biegt und sein dunkles Horn die Rebberge hochschickt, darf gestrost gewechselt werden – von Kaffee zu Weisswein. Und wie so oft finden die Romands einen leichtfüssigen Ausdruck für etwas, das auf Deutsch in den Ohren dröhnen würde: «Le bateau qui siffle», schmunzelt Marc A. Hayek und zeigt hinunter auf den See: das Schiff, das pfeift. Dann hebt er das Glas und sagt: «Willkommen im Lavaux, macht es euch gemütlich!»

Jeans, Turnschuhe, eine Halskette, die unter dem Hemd aufblitzt: Marc A. Hayek ist ein unkomplizierter, zugänglicher Typ. Kein König wie Grossvater Nicolas, kein Pirat wie Onkel Nick. Eher der Sportler unter den Hayeks, der Teamleader – der Captain. Denn selbstverständlich ist auch «Hayek III.» ein Alphamännchen, wie könnte er anders. Ab dem dritten Lebensjahr wuchs er bei seinem Grossvater in Meisterschwanden auf und lernte neben dem Entschlüsseln von Bilanzen auch schnell, Verantwortung zu übernehmen, Ziele zu formulieren und sie konsequent zu verfolgen. «Mach aus deinem Leben, was du willst, aber tu es mit hundertprozentigem Einsatz!», war eine Weisheit, die ihm Nicolas Hayek mit auf den Weg gab.

SICHER IM SATTEL

So ging der siebenjährige Marc auf die Jagd, um sich für 50 Rappen pro Mäuseschwanz seinen Traum vom BMX-Bike zu verdienen. Er trainierte neben der Schule täglich vier Stunden, wurde mit 13 Schweizer Meister, mit 15 nochmals und an der WM Fünfter. Die Erfolge wiederholten sich, als er aufs Motorrad umsattelte, beim Tauchen, im Cockpit von Rennautos. «Ich habe immer nur wenige Dinge gemacht,

die dafür richtig», sagt Hayek und windet sich. Er möchte nicht prahlerisch wirken. Und man glaubt ihm, wenn er einen Moment schweigt und leise sagt: «Ich hatte grosses Glück und stets Leute um mich, die für ein gutes Resultat ihr Letztes gaben.»

VERBLÜFFENDE PARALLELEN

Nun also hat Marc A. Hayek René Beyer ins Lavaux eingeladen – und sich fast rührend dafür entschuldigt, dass das Treffen nicht bei ihm zu Hause, unten am See, stattfindet (wo die Pétanque-Bahn zum Spielplatz für seinen Sohn umgebaut wird), sondern etwas weiter oben in Cully, auf einer Weinterrasse mitten in der Unesco-geschützten Wunderwelt: auf der Domaine de Daley, die einem Freund gehört. So exquisit die Aussicht, so entspannt ist das Setting: Ein einfacher, langer Tisch steht auf der Krete vor einer charmant abblätternen Pétanque-Bahn, die Schweizer Flagge flattert im Wind, strahlender Sonnenschein verwandelt die Reben in ein glitzerndes Paillettenmeer. René Beyer ist überwältigt: «Diese Leichtigkeit, diese Einfachheit auf höchstem Niveau, dieser unaufgeregte Luxus – so müsste man auch Uhren gestalten können.»

Obwohl sie ihr Leben anders kolorieren, verbinden René Beyer (51) und Marc A. Hayek (43) ähnliche Skizzen: Beide wurden in Dynastien hineingeboren, deren historisches Gewicht sie von Anfang an wie selbstverständlich zu tragen gelernt haben. Beide absolvierten das Freie Gymnasium im Zürcher Seefeld, und beide pendelten zwischen Zürich und der Westschweiz. Während René Beyer als 16-Jähriger auszog, um in Neuchâtel die Uhrmacherlehre zu absolvieren und nebenbei die genüssliche Lebensart der Romandie zu entdecken (die Liebe zum Welschland sollte ihn nie mehr loslassen), eröffnete Hayek mit dem

GENTLEMAN UND CHAMPION

Marc Alexander Hayek wurde 1971 geboren, da war seine Mutter, Nayla Hayek, 18. Nach der frühen Scheidung der Eltern wuchs er bei seinem Grossvater Nicolas Hayek auf, der ihn adoptierte. Dadurch erlebte Marc A. Hayek die Swatch-Uhrenrevolution aus nächster Nähe. Nach dem Studium von Wirtschaft und Marketing und einem der Önologie öffnete er 1996 in Zürich das Restaurant Colors. Seit 2002 ist er Direktor von Blancpain, seit 2005 Mitglied der Konzernleitung der Swatch Group, seit 2010 führt er auch die anderen Luxusmarken des Konzerns, Breguet und Jaquet Droz. Hayek gilt als wahrscheinlicher Nachfolger seines Onkels Nick an der Spitze der Swatch Group. Er ist verheiratet, hat einen fünfjährigen Sohn und lebt im Lavaux bei Lausanne. Aus Zeitgründen zog er sich diesen Frühling als (erfolgreicher) Fahrer aus dem ADAC GT Masters, der Liga der Supersportwagen, zurück.

📄 www.breguet.com

«Colors» in Zürich ein luxuriöses Wein- und Zigarrenrestaurant. Beyer musste nach einem Herzinfarkt seines Vaters schneller als erwartet zurück nach Zürich, um den elterlichen Betrieb zu übernehmen. Und just, als Hayek das «Colors»-Konzept nach St. Moritz und Mailand exportieren wollte, ereilte auch ihn eine Art Rückruf. Allerdings ein sehr subtiler, der ihn vor die Qual der Wahl stellte.

«Es war fast ein bisschen fies», sagt Hayek, während er butterzarte Feigen mit etwas Honig beträufelt, frischen Pfeffer drübergibt und sie mit leicht süsslichem, 22 Monate gereiftem Gruyère Caramel aus reiner Wintermilch zum Apéro-Plättchen arrangiert. Dann erzählt er die Geschichte, die sein Leben veränderte: «Schon

Hayek, der Macher:
«Stillsitzen liegt mir nicht.
Am besten abschalten
kann ich beim Kochen.»





Feuer und Flamme für beste Qualität: Marc A. Hayek und René Beyer mögens unkompliziert – aber exquisit.

als Kind, also lange bevor unsere Familie in die Uhrenbranche einstieg, war ich fasziniert von mechanischem Zusammenspiel aller Art; meine Eltern mussten stets bei der Autobahnraststätte in Würenlos rausfahren, weil ich Uhren anschauen wollte. Später, als Jean-Claude Biver Blancpain übernahm, gab es für mich nur noch diese Marke. Ich brannte für die Mischung aus Mechanik, Schlichtheit und Geschichte und kaufte mir nach dem Studium aus dem ersten Geld eine solche Uhr. Und dann kam eines Tages Biver und fragte mich, ob ich sein Nachfolger bei Blancpain werden wolle. Was hätte ich tun sollen? Das war zu krass! Ich verwarf meine ursprünglichen Pläne – und verfiel dem Uhrenvirus vollends.»

DIE UHR DES GROSSVATERS

Natürlich wird viel über Uhren diskutiert, über die Branche, über den berühmten Grossvater; er ist allgegenwärtig. Etwa in der Uhr, die Hayek am Handgelenk trägt, eine Breguet «Tourbillon Tradition». «Als sie herauskam, hätte mich mein Grossvater beinahe erwischt», schmunzelt er. «Er wusste genau, wie sehr sie mir gefällt mit ihrer Einsichtigkeit, mit der perfekten Verbindung von Tradition und Moderne. Er wusste aber auch, dass ich mich Blancpain verschrieben hatte. Und vielleicht wars ja ein Test – jedenfalls widerstand ich.» Als

«Es gilt, das innere Kind zu bewahren, weil nur so ein freier Geist möglich ist.»

Nicolas Hayek 2010 starb und sein Enkel als designerter Chef zum ersten Meeting bei Breguet erschien, kam die Assistentin seines Grossvaters auf ihn zu, umarmte ihn und sagte: «Wir werden zusammen für seine Vision weiterkämpfen.» Dann übergab sie ihm die Uhr mit den Worten: «Aber ab jetzt wirst du eine Breguet tragen, dein Grossvater hat sie schon vor langer Zeit für dich zur Seite gelegt.»

Marc A. Hayek erzählt zurückhaltend, scheint die Ruhe selbst. Das täusche, sagt er. Er sei ein getriebener Mensch, könne kaum stillsitzen. Was ihn aber so richtig entspanne, sei Kochen (noch eine Gemeinsamkeit mit René Beyer). Selbstredend, dass er auch für den Hauptgang auserlesenste Zutaten gefunden hat. Die Rinds-koteletts kommen «vom besten Metzger der Region», der Boucherie Roth in Lutry, und wurden perfekt am Knochen abgehangen. Hayek massiert sie mit Olivenöl ein, das über Nacht den Geschmack des eingelegten Knoblauchs angenommen hat, und ordnet sie auf dem Grill (sie werden

auf der Zunge zergehen wie Butter). Verschiedene Senfe von Märkten aus halb Europa stehen bereit. Dazu gibt es Salate und einen geschmeidig-eleganten Etivaz der Domaine des Gastgebers. In einem fulminanten Schlussbouquet irrlichtert zur betörenden Käse-Trilogie ein Chasselats von 1976 durch den Gaumen. Am Tisch breitet sich eine Stimmung aus, die am besten umschrieben werden kann mit inspirierter, wohliger Zufriedenheit.

SHOWDOWN IM KUGELHAGEL

Dann gilt es doch noch ernst für Beyer und Hayek – es kommt zum Showdown auf der Kiesbahn. «Pétanque gehört hier einfach dazu», sagt Marc A. Hayek und lacht: «Beim Billard wäre ich besser – damit habe ich während des Studiums mein Budget aufgebessert.» Die beiden Männer legen sich ins Zeug, platzierten nicht nur Kugeln, sondern immer mal wieder einen guten Spruch, und sind sich einig, dass Grossvater Nicolas Hayek mit seinem Credo recht hatte: dass es das innere Kind zu bewahren gelte, weil nur so ein freier Geist möglich sei. Lange sieht Marc A. Hayek aus wie der sichere Sieger. Mit dem letzten Spiel und gleich drei guten Kugeln holt René Beyer auf. Man einigt sich gütlich auf ein Unentschieden, und Beyer verspricht Hayek in Zürich eine Revanche. Notfalls beim Billard.



Nach dem Verdauungsspaziergang lockt eine wahre Rarität: ein 1976er-Chasselas der Domaine de Daley.





VON QUALITÄT UMGARNT

Auf einer kleinen Flucht vor dem Alltag kommt es zur grossen Überraschung: Im Zürcher Tösstal «gedeiht» weltbestes Kaschmir.

Von Sabine Hunziker Fotos: Raffael Waldner

Kostbare Haartracht:
Die Ziegenherde von Cécile
Aschwanden liefert
Wolle für kunstvolle Schals.



Idylle mit Zaungast: Cécile Aschwandens Kaschmirziegen weiden im Sommer in Steg und überwintern auf einem Hof.

Es gibt Momente als Stadtzürcherin, da möchte man weg von allem, was einem lieb ist. Man sehnt sich nach Einsamkeit, gewürzt mit etwas Melancholie, nach einer Natur, die nicht nur beschaulich ist, sondern auch ein bisschen holprig; gerade so, dass man sich mal wieder von seinen Gefühlen durchschütteln lassen kann. Dann fährt man zum Beispiel ins Tösstal.

Leer stehende Fabriken, Brocki-Stuben, Jugendtreff, Flarzhäuser, die Strasse windet sich durch die schattige Ebene. Und wer keinen Plan hat, nimmt hier eine Abzweigung, da ein Passsträsschen; es könnte ja sein, dass sich doch noch ein Panorama öffnet, das zum Wandern einlädt. Tut es nicht. Also zwingt man sich zum Aussteigen, stellt das Auto in Steg ab und marschiert los, steilen Hängen entlang, über Felder, denen es viel zu eng zu sein scheint, durch Wälder, von denen man gar nicht wissen will, was sie alles erzählen könnten. Flieder, Harz und Kräuter: Die Gerüche schmeicheln der Nase und dringen allmählich zum Herz vor; es wird zunehmend leichter.

«Die Wahrheit lautet: Guter Kaschmir ist eine reine Frage der Zucht.»

«Wer bist du?», schreckt mich eine Kinderstimme aus der Versunkenheit auf. Ein Bub sitzt auf einer Bank, ich hab ihn gar nicht bemerkt. «Kommst du wegen den Geissen?» Ähm, nein, wieso denn? «Weil die so besonders sind.» Ich blicke mich um, weit und breit keine Ziegen. Aber ich spiele mit: Was ist denn so besonders an ihnen? «Es sind die Geissen von Cécile!», sagt der Bub. Und weil die komische Frau aus der Stadt immer noch nichts begreift, fügt er an: «Sie geben Kaschmir!»

SCHLUSS MIT KLISCHEES

Kaschmirziegen? Im Tösstal? Mitten im Sommer? Denen wäre es doch viel zu heiss hier. «Nein, guck!», sagt der Bub. Hoch oben, wo sich Bäume in spitzen Winkeln

an den Hang legen, verstecken sich tatsächlich Ziegen vor der Sonne. Aussergewöhnlich scheinen sie mir jedoch nicht auf diese Distanz. Kann man da hoch? «Da musst du Cécile fragen! Sie kommt gleich.» Als ob es sich um eine seltsame Inszenierung handelte, biegt tatsächlich eine Frau in Reiterhosen und Reiterstiefeln um die Ecke. Sie sieht aus, als ginge sie zum Polospielen. Einzig der rote Kessel mit Trockenfutter passt nicht ins Bild.

«Sind das wirklich Kaschmirziegen?», frage ich. Cécile Aschwanden schmunzelt, sie scheint diese Frage gewohnt zu sein. Unkompliziert geht sie über zum Du und lädt mich ein, beim Füttern zu helfen. Gegen dreissig Tier sind es – weisse, braune, schwarze und gefleckte. Die einen kommen neugierig näher, andere halten skeptisch Abstand, eine Vorwitzige frisst mir aus der Hand, eine andere schubst sie zur Seite. «Achtung, die beisst», warnt Cécile gerade noch rechtzeitig. «Das ist Mata Hari, die Leitgeiss, das hier Miral. Die da Mey, die Tochter von Mata Hari.» Cécile Aschwanden stellt ihre Tiere vor wie Familienmitglieder, ich habe den Überblick bald ver-



Viel Arbeit für einen kleinen Flausch Rohwolle: Die Kaschmirente ist eine wahre Geduldsprobe.

loren. Ausserdem bin ich immer noch fassungslos: «Wird es im Winter denn kalt genug, damit die Geissen guten Kaschmir produzieren?» Cécile Aschwanden lacht: «Es gibt viel zu viele Märchen über Kaschmir. Die Wahrheit lautet: Guter Kaschmir ist eine reine Frage der Zucht.»

Und schon sind wir mittendrin in der Geschichte von Cécile Aschwanden, die gar keine Bäuerin ist und auch keine Polospielerin, sondern ihren Lohn als Riskmanagerin mit internationalen IT-Projekten verdient. Ihr Partner hat oft in China zu tun, so kam sie auf die Idee mit den Kaschmirziegen. Sie begann sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, recherchierte, besuchte Herden und vertiefte sich immer mehr in die Thematik, bis sie sicher war, die idealen Tiere gefunden zu haben.

Vor sechs Jahren importierte Cécile Aschwanden die ersten Kaschmirziegen aus Deutschland. «Der Transport in die Schweiz war eine Knacknuss», erzählt sie und lacht: «Der deutsche Bezirkstierarzt kannte die Details für die Überführung nicht und hielt mich lange hin. Da wandte ich mich ans Veterinäramt Zürich; die

haben dem deutschen Beamten das Formular dann Punkt für Punkt erklärt.» Man kann sich gut vorstellen, wie die energische Geschäftsfrau für ihre Sache kämpft.

DER LANGE WEG

Wie aber wird nun aus der Ziege Kaschmir? Die Arbeit stelle ich mir langsam vor, sinnlich, meditativ; wohlige Handarbeit. Wieder kann sich Cécile ein Schmunzeln nicht verkneifen. Sie führt mich in die Scheune, zeigt mir den Stand, auf dem sie die Ziegen kämmt: «Mit diesem Hundekamm funktioniert es am besten», erklärt sie. Im Frühling, wenn die Tage länger werden und bei den Ziegen der Haarwechsel einsetzt, kämmt sie ihre Ziegen eine halbe Stunde lang und wiederholt die Prozedur bis zu viermal pro Tier.

In Spitzenzeiten ist sie jedes Wochenende auf dem Hof. Dabei holt sie gerade mal ein- bis zweihundert Gramm aus dem Unterfell jeder Ziege. Diese Rohwolle wird aussortiert, die Fasern werden gewaschen und die letzten groben Deckhaare entfernt, bis sich das Ziegenhaar in einen watteartigen Flausch verwandelt und zum Spinnen

bereit ist. Wohlverstanden: Kaschmirqualität, die sich mit der besten der Welt messen kann!

Zum Abschied schenkt mir Cécile Aschwanden einen solchen Flausch. Wenn ich im Alltag ein bisschen Wärme vermissem, streiche ich mit den Fingern drüber und denke ans Tösstal. Gerade jetzt, im nebligen Herbst, passiert mir das hin und wieder. Dann erinnere ich mich an diese Begegnung und fühle mich vom Kaschmir auch innerlich gewärmt. Man sollte öfter einfach losfahren, irgendwohin, wo es ein bisschen holpert, damit die Gefühle wieder ins Lot kommen.

TÖSSTALER KASCHMIR

Die gesamte Tösstaler Kaschmirente wird von der Künstlerin Karola Kauffmann zu kostbaren Schals verwebt.

☎ www.karolakauffmann.ch

ZEIT FÜR ...

Von Eveline Sievi



... QUALITÄT

1 Warme Ohren: Die Kappe aus grau meliertem Kaninchenfell und grauem Lammveloursleder auf der Aussenseite wurde im Luzerner Atelier von Silvana Ost liebevoll von Hand gefertigt. Denn bekanntlich behält nur einen kühlen Kopf, wer ihn schön warm hält. Ab 360 Franken.

☞ www.silvana-ost.ch



2 Edles Täschchen: Die «Pochettes Intimes» der Schweizer Designerin Nadia Francioso werden aus luxuriösen St. Galler Stickereien genäht. Diese kreiert die Bischoff Textil für die Prêt-à-Porter- und Dessous-Kollektionen berühmter Modedesigner. Nadia Francioso fertigt aus dem Restmaterial erschwingliche Accessoires für jedefrau. 129 Franken.

☞ www.pretpourmoi.ch



3 Zürcher Bienen: Die Bienenvölker von Wabe3 leben auf ungenutzten Flachdächern in Zürich Wiedikon. Der Blütenhonig hat einen runden, intensiven Geschmack und wird nach strengen ökologischen Richtlinien hergestellt. Mit dem Honig-Jahresabo erhält man viermal jährlich ein Glas à 250 Gramm. 49 Franken (inkl. Lieferung innerhalb Zürichs).

☞ www.wabe3.ch



4 Tösstaler Kaschmir: Kaschmirschals mit Wolle von Ziegen aus dem Zürcher Tösstal trotzen garantiert auch strengsten Wintern. Die Künstlerin Karola Kauffmann kreiert aus dem exklusiven Kashmirmgarn Unikate – 100 Prozent Swiss made. Ca. 2000 Franken.

☞ www.karolakauffmann.ch



... INSPIRATION

WUNDERTÜTE WELT

Neil MacGregor, Direktor des British Museum, nimmt uns mit auf eine Reise durch zwei Millionen Jahre: Anhand von 100 Ausstellungsstücken und in äusserst amüsanten Anekdoten erschliesst er seinen Lesern ein Stück Weltgeschichte.

«Eine Geschichte der Welt in 100 Objekten» (H. C. Beck), 39.90 Franken.

... MUSSE

*WELLNESS FÜR
ÄSTHETEN*

Nichts für Eilige: Wer bei Limited Stock vorbeischaut, braucht Zeit. Das sorgsam ausgewählte Angebot an Gegenständen ist eine Fundgrube für Jäger und Sammler. Die Inhaber, Hubert Spörri und Ulrich Zickler, achten gleichermassen auf Funktionalität, Herstellungsart und Ästhetik.
Spiegelgasse 22, 8001 Zürich.

☎ www.limited-stock.com



... STIL

*OSKAR MACHT
DAMPF*

Die Heizungen laufen auf Hochtouren, die Luft in den Räumen wird immer trockner. Bei vielen Menschen führt dies zu Hautirritationen. Abhilfe schafft ein Luftbefeuchter, zum Beispiel «Oskar»: Sein unaufdringliches Design schmückt stilvoll jedem Zimmer. Wie seine kleineren und grösseren Geschwister ist «Oskar» im Fachhandel erhältlich.
165 Franken.

☎ www.stadlerform.ch



... EINE PAUSE

*BESTE AUSSICHT
AUF ERHOLUNG*

Feriengefühle in der eigenen Stadt: Gerade im Winter ist die Terrasse des Hotels Zürichberg ein wahrer Geheimtipp. Gut eingepackt und von der Sonne verwöhnt, lässt man die Stunden ins Land ziehen, das einem hier oben besonders idyllisch zu Füssen liegt.

☎ www.hotelzuerichberg.ch

... EINE ENTDECKUNG

WIE DIE MUTTER, SO DIE TÖCHTER

Was ein deutscher Erfinder mit dem besonderen
Zeitgefühl im Hotel Waldhaus zu tun hat.

von Eveline Sievi



Legendäres Märchenschloss aus einer anderen Zeit: Hotel Waldhaus in Sils-Maria.

36



Die Mutteruhr (oben links) ist verantwortlich dafür, dass die Uhren auf den Etagen, in der Loge und in den Aufenthaltsräumen richtig ticken.

Man schreibt das Jahr 1908. Das Hotel Waldhaus in Sils-Maria empfängt die ersten Gäste. Dass sie in den Genuss legendärer Schweizer Pünktlichkeit kommen, dafür sorgt eine besondere Uhr: die «Magneta». Mit dem «CH Patent Nr. 19701 & 19715 für elektrische Uhrenanlagen ohne Batterie» vom 15. Dezember 1899 beginnt die Geschichte dieses technischen Kunstwerks. Das Datum markiert auch einen vorläufigen Höhepunkt in der Karriere von Martin Fischer: Der Sohn deutscher Einwanderer war massgeblich an der Entwicklung der «Magneta» beteiligt.

Der umtriebige Fischer wurde bald darauf Verwaltungsrat der Magneta AG in Zürich, das System international erfolgreich. Allerdings: Nachdem die Uhrenfabrik in Zürich ihre Produktion aufgenommen hatte, verlor der leidenschaftliche Erfinder das Interesse und wandte sich dem Automobilbau zu.

VIEL ZEIT – ZUM GENIESSEN

Der Hauptvorteil der «Magneta» besteht darin, dass eine sogenannte Mutteruhr eine bestimmte Anzahl von Nebenuhren antreibt. Der dafür erforderliche Strom wird durch einen Induktor von der Mutteruhr selbst erzeugt. Ähnlich einem Generator wird jede Minute ein Rotor um 180 Grad gedreht. Diese Drehung wird mechanisch angetrieben und gesteuert. Die Drehung erzeugt kurzzeitig einen Stromimpuls, der jede angeschlossene Uhr um eine Minute weiterbewegt.

Im Waldhaus in Sils-Maria steuert die Mutteruhr zehn Nebenuhren. Laut Guido Schmidt, Haustechniker im Waldhaus, läuft die Uhr auch nach über hundert Jahren sehr zuverlässig. Temperaturschwankungen haben zwar einen Einfluss und können pro Monat ein Nachgehen von vier Minuten verursachen. Doch das kümmert ausser Schmidt niemanden: Die Gäste im Hotel Waldhaus jedenfalls haben Zeit – viel Zeit, um die glassene Eleganz in diesem Märchenschloss zu geniessen.

🌐 www.waldhaus-sils.ch

«Vermögensverwaltung – wir
führen Sie zum Ziel.»



www.swisspartners.com

Zürich Genf Vaduz

swisspartners 

BIJOUX

Beyer: Solitaire-Ohrstecker
«Nude Collection»,
Rotgold,
1 Diamant (1,467 ct),
1 Diamant (1,42 ct),
CHF 17 650

Beyer: Solitaire-Damenring
«Nude Collection»,
Rotgold,
1 Diamant (5,20 ct),
CHF 75 950

38



WIE IM FILM

Das Leben folgt einem eigenen Drehbuch – und verblüfft zuweilen mit filmreifen Szenen: die schönsten Preziosen für magische Momente in zehn Akten.

Styling Mirjam Kaeser Fotos Martina Meier

Beyer: Collier «Mermaid»,
Weissgold,
11 Aquamarine (62,44 ct),
431 Diamanten (7,037 ct),
Preis auf Anfrage

Beyer: Ohrhänger «Mermaid»,
Weissgold,
1 Aquamarin (8,89 ct),
1 Aquamarin (8,66 ct),
36 Diamanten (0,916 ct),
CHF 42 700





Patek Philippe:
Ref. 5496 P-001,
«Grandes Complications»,
Automatikwerk, Platin,
CHF 95 000

Beyer: Ohrhänger «Lime Collection»,
Weissgold/Gelbgold, 1 Diamant Fancy Yellow (1,01 ct),
1 Diamant Fancy Yellow (1,02 ct), 28 Diamanten (0,282 ct),
CHF 29780

Beyer: Collier «Lime Collection»,
Weissgold/Gelbgold, 1 Diamant Fancy Yellow (1,54 ct),
1 Diamant (0,18 ct),
CHF 24980

Beyer: Damenring «Lime Collection»,
Weissgold/Gelbgold, 1 Diamant Fancy Yellow (2,10 ct),
22 Diamanten (0,077 ct),
CHF 23950



42




Rolex: «Sky-Dweller»,
Automatikwerk,
Rotgold,
CHF 46 600

Beyer: Damenring «Blauer Prinz»,
Weissgold/Karbon,
1 Saphir (2,44 ct),
71 Diamanten (0,528 ct),
CHF 22 400

Beyer: Damenring «Schneewittchen»,
Weissgold/vulkanisches Tiefengestein,
1 Rubellit (5,289 ct),
28 Diamanten (0,275 ct),
63 Diamanten (1,60 ct),
CHF 24 250

Beyer: Damenring «Froschkönig»,
Rotgold/Karbon,
1 Grossular (6,30 ct),
65 Diamanten (0,548 ct),
CHF 14 680






A. Lange & Söhne:
«Saxonia»,
Automatikwerk, Gelbgold,
68 Diamanten (0,80 ct),
CHF 42 300

Cartier: «Tank Solo XL»,
Automatikwerk, Rotgold,
CHF 7850.-

Chopard: «Happy
Sport», Automatikwerk,
Rotgold, 356 Diamanten
(total 2,38 ct),
60 Rubine (total 3,60 ct),
CHF 82 800

Jaeger-LeCoultre:
«Rendez-vous N&D»,
Automatikwerk, Edelfstahl,
60 Diamanten (0,42 ct),
CHF 12 300



Wellendorff: Collier «Perlglück»,
Gelbgold, 27 Zuchtperlen, 1 Brillant (0,02 ct),
CHF 24 400

Wellendorff: Bracelet «Perlglück»,
Gelbgold, 23 Zuchtperlen, 1 Brillant (0.02 ct),
CHF 24 400

Breguet: «Héritage Moon Phase Lady»,
Automatikwerk, Weissgold,
CHF 29 000

IWC: «Spitfire Chronograph»,
Automatikwerk,
Rotgold,
CHF 27 000

Hublot: «Big Bang UNICO»,
Automatikwerk,
Karbon,
CHF 20 900

Breitling: «Chronomat 44 GMT»,
Automatikwerk,
Edelstahl,
CHF 8 900



Scheffel: Armband
«Kashmir», Rotgold,
4 Amethyste (11,34 ct),
4 Amethyste grün (22,38 ct),
CHF 16 100

Scheffel: Tubogas-Armreif
«Kashmir», Edelstahl/Rotgold,
1 Amethyst (8,76 ct),
1 Amethyst grün (8,93 ct.)
CHF 9700

Scheffel: Lederarmband
«Kashmir»,
Rotgold/braunes Leder,
1 Rauchquarz (4,42 ct),
CHF 1980

Scheffel: Armspange «Kashmir»,
Rotgold,
1 Amethyst (3,01 ct),
1 Turmalin rosa (2,87 ct),
CHF 6300



LICHT BRAUCHT ZEIT

Der Faktor Zeit spielt gerade bei psychischen Erkrankungen eine grosse Rolle, sagt Professor Erich Seifritz, Direktor an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich.

Von Thomas Wyss Fotos Florian Kalotay



“Wo die Grenze gezogen wird, ist auch eine gesellschaftlich bedingte Definition.”

50

DER SPEZIALIST

Professor Dr. med. Erich Seifritz ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie FMH, Ordinarius für Psychiatrie an der Universität Zürich und Direktor und Chefarzt der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Zudem ist er Vizepräsident der Schweizerischen Gesellschaft gegen Angst und Depression (www.SGAD.ch). Der 53-Jährige lebt mit seiner Familie bei Bern.

Herr Seifritz, ein russisches Sprichwort sagt: «Im Garten der Zeit wachsen Blumen des Trostes.» Das ist eine poetische Umschreibung für «Die Zeit heilt alle Wunden», wie es in unserem Kulturkreis heisst. Die Frage aber ist: Trifft das, medizinisch betrachtet, überhaupt zu?

Zeit ist ein wichtiger Faktor für das Ausheilen von Verletzungen, ob sie körperlicher oder psychischer Natur sind. Dass aber Wunden in jedem Fall heilen, indem man einfach abwartet, trifft nicht zu: Die biologischen und psychologischen Grundlagen des Menschen für die Traumaverarbeitung sind sehr unterschiedlich. Bei vielen seelischen Verletzungen ist es unumgänglich, eine Therapie anzuwenden, um den Heilungsprozess überhaupt in Gang zu setzen und zu unterstützen.

Erkennen Sie immer gleich sofort, wann man wo ansetzen muss?

Leider nicht. Viel zu häufig verlaufen psychische Erkrankungen sehr lange unerkannt. Bei Depressionen, Angststörungen oder psychischen Traumatisierungen kann es Jahre dauern, bis die Krankheit diagnostiziert werden kann, was überhaupt erst die Voraussetzung ist für eine wirksame Therapie.

Und ohne Therapie?

Eine posttraumatische Belastungsstörung kann Wochen nach dem eigentlichen Trauma ausbrechen. Ohne Therapie tendieren solche psychischen Krankheiten dazu zu chronifizieren. Das heisst: Die Symptome bleiben längerfristig bestehen.

In dem Fall würde die Zeit die Wunde nicht heilen, sondern den Heilungsprozess eindämmen bis verunmöglichen?

Genau. Zeit kann Wunden heilen, Zeit kann Wunden aber auch offenhalten oder verschlimmern.

Das klingt vage. Wie erklären Sie das Menschen, die allem misstrauen, was nicht mathematisch-logisch ist?

Das ist eine der grossen Herausforderungen der Psychiatrie: Es lässt sich nur schwer generalisieren, weil jeder Mensch einzigartig ist und individuell reagiert. Nehmen wir ein Ereignis wie einen Bombenangriff: Betroffen sind mehrere Hundert Menschen. Die einen verarbeiten den Anschlag ohne Probleme, sie stecken ihn relativ rasch weg. Bei anderen jedoch kann er sich zur gravierenden psychischen Erkrankung auswachsen. Das hängt von der Prädisposition des Einzelnen ab – wir nennen das auch Vulnerabilität.

Führt diese Vulnerabilität nicht zu einer Grauzone bei der Frage, ob jemand tatsächlich krank ist – oder eben nicht?

Absolut. Was krank und was gesund ist und wo die Grenze gezogen wird, ist zum Teil auch eine gesellschaftlich bedingte Definition. Dies gilt für psychische Erkrankungen, aber auch für körperliche. Bei den psychischen Erkrankungen fehlen leider oft noch objektive Merkmale, sogenannte Biomarker, die eine zuverlässigere und für die Therapie relevantere Diagnostik erlauben würden. Klar, der wissenschaftliche Fortschritt in Medizin und Psychiatrie

Erich Seifritz:
«Zeit kann Wunden
heilen, sie aber
auch verschlimmern.»



diktiert diese Grenze mit. Letztlich spielen aber auch ökonomische Faktoren eine Rolle, etwa bei der Frage, für welche Krankheiten die Gesellschaft bereit ist solidarisch zu haften.

Kehren wir zurück zum Faktor Zeit: Inwiefern spielt er bei diesem Grenzgang eine Rolle?

Der heutige Mensch setzt zum Teil ungesunde Prioritäten und nimmt sich oft nicht mehr genügend Zeit, um seinen psychischen Haushalt in Ordnung zu halten. Man spricht neudeutsch auch von der sogenannten «Life Domain Balance». Der innere Takt kann dann mit dem Lebensrhythmus, der von aussen vorgegeben wird, kaum mehr mithalten. Wir schlafen weniger, haben im Durchschnitt weniger Bewegung, und auch die Ernährung wird oft vernachlässigt.

Ist eine Depression also unter anderem die Folge davon, dass wir nicht «synchron» laufen?

Depressionen zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass es zur «Desynchronisation» zwischen der «inneren Uhr» des Gehirns und der «äusseren Uhr» der Umwelt kommt. Dies zeigt sich auch darin, dass Menschen mit Depressionen häufig unter schweren Schlafstörungen leiden. Das führt oft zur Tagesmüdigkeit, also zu einer Erscheinung, die Ähnlichkeiten mit einem Jetlag aufweist.

Ist Zeit aber nicht immer auch eine emotionale Empfindung?

Emotionale Faktoren spielen eine wichtige Rolle, wie Zeit subjektiv erlebt wird. In

einer spannenden, intensiven Lebensphase, und vor allem wenn es uns gut geht, fühlen wir die Zeit schneller vergehen. Genauso meint man in einer Phase der Langeweile, die Zeit würde praktisch stehen bleiben. Der Depressive erlebt Ähnliches. Die Zeitwahrnehmung ist verändert, depressive Patienten empfinden jeden Moment als viel länger, man spricht von «Zeitdehnung». Im Gegensatz dazu empfinden Patienten in einer manischen Pha-

“ Bei einer Depression verändert sich die Zeitwahrnehmung. ”

se, also im Zustand krankhafter Euphorie und übermässiger Energie, die Zeit häufig als verkürzt. Das sind Phänomene, die wissenschaftlich gut beschrieben sind, deren biologische oder psychologische Mechanismen aber erst teilweise verstanden werden.

Was hat eine solche «Zeitdehnung» längerfristig für Auswirkungen?

Das Auseinanderdriften zwischen objektiver, vielleicht auch gesellschaftlich und sozial definierter Zeit und der subjektiv erlebten Zeit kann bei depressiven Patienten zu einem Gefühl des Kontrollverlusts führen. Das damit verbundene Ohnmachts-

empfinden wiederum kann ihn zur Fehlüberzeugung leiten, dass nichts mehr gegen den schmerzhaften Zustand seiner Depression hilft.

Was dann «zum Schlimmsten» führen kann, wie man umgangssprachlich sagt?

Auch bei gut voranschreitender Therapie gelingt es depressiven Patienten häufig lange Zeit nicht, aus diesem unerträglichen Zustand herauszukommen. Vereinfacht formuliert, empfinden sie Zurückliegendes als unendlich lange her, wodurch sie die eigene, subjektive Erfahrung als Grundlage für eine optimistische Zukunftseinschätzung verlieren. Dadurch kann ein Gefühl von Leere, Angst und Verzweiflung entstehen, gepaart mit Hoffnungslosigkeit und Lebensüberdruß – was tatsächlich zur Suizidalität führen kann, ja.

Damit dies nicht geschieht, müsste eine Therapie ja enorm schnell anschlagen.

Eine akute depressive Symptomatik kann sich binnen weniger Tage bis Wochen verbessern. Da die betroffene Person diese Zeitperspektive aber nicht erfassen kann, ist eine gute therapeutische Begleitung in dieser Phase buchstäblich überlebensnotwendig. Dabei muss der Arzt mit dem Patienten eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen, ihn praktisch an der Hand nehmen und engmaschig betreuen. Mit Medikamenten können dabei schon zu Beginn besonders quälende Symptome wie Schlafstörungen oder Angstzustände entschärft werden. Dies ist entscheidend, auch für die Psychotherapie, um dem Patienten in seiner subjektiv erlebten Ausweglosigkeit



Erich Seifritz: «Ein von den Eltern verordneter Verzicht kann die Widerstandskraft der Psyche stärken.»

was sich zweifellos auch volkswirtschaftlich positiv auswirken würde.

Und weshalb geschieht das nicht?

Auch das ist zum Teil eine gesellschaftspolitische Frage. Ein schwieriges Problem ist zudem die Abgrenzung: Wann fühlt sich jemand bloss schlecht? Wann ist er ernsthaft krank? Wie kann das subjektive Empfinden eines Menschen erfasst werden? Dies ist oft schwierig zu beurteilen, denn anders als körperliche sind psychische Verletzungen und Erkrankungen meist nicht sichtbar.

Werden wir zum Schluss nochmals ein wenig poetisch: Ist der erste Liebeskummer eines Teenagers quasi seine erste psychische Verwundung?

Es scheint durchaus der Fall, dass eine gewisse Dosis Entbehrung und Enttäuschung während der psychischen Reifung des Menschen notwendig ist, um ihn für die wirklich schwierigen Herausforderungen im Leben zu wappnen. Anders gesagt: Ein von den Eltern verordneter Verzicht oder auch ein erster Liebeskummer kann helfen, die natürliche Entwicklung zur psychologisch und sozial kompetenten Person zu gewährleisten und ihr die notwendige Widerstandskraft zu verleihen. Insofern besteht eine gewisse Parallele zum Immunsystem. Diese Thematik ist übrigens auch ein Kernpunkt der Forschung zur Prävention von Depression und Entwicklung innovativer Therapien an unserem Institut.

zu zeigen, dass ihm Linderung verschafft werden kann.

Depressionen werden heute viel öfters diagnostiziert als früher – weshalb ist das so?

Sicher auch, weil zum Glück eine gewisse Entstigmatisierung eingesetzt hat. Das Phänomen «Burn-out», nichts anderes als eine spezielle Form von Depression, hat dabei einen positiven Beitrag geleistet, indem es das Thema an die Öffentlichkeit gebracht hat.

Bestimmt hat die Zunahme der Diagnosen auch wirtschaftliche Folgen.

Der durch psychische Erkrankungen entstehende Ausfall von Wirtschaftskraft in der Schweiz beträgt pro Jahr laut OECD und dem nationalen Gesundheitsobservatorium OBSAN 19 bis 22 Milliarden Franken. Das ist eine Menge Geld. Würde nur ein kleiner Teil davon in Aufklärung und Prävention sowie vermehrt auch in psychiatrische Forschung investiert, könnten viele Krankheitsfälle vermieden werden,

DER PUPPENSPIELER VON SAINTE-CROIX

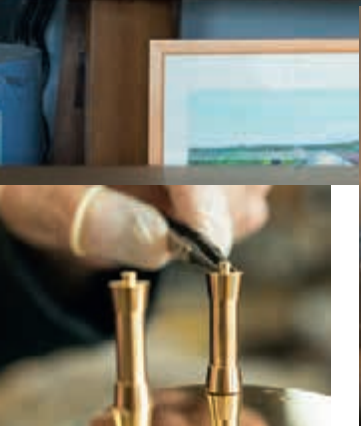
François Junod ist einer der letzten Automatenbauer der Welt. In seiner Werkstatt im Waadtländer Jura entstehen skurrile Androiden – die Vorläufer der Roboter.

Von Timm Delfs Fotos Hans Schürmann

Wie von Zauberhand:
Die Puppenautomaten von
François Junod schreiben,
zeichnen und können
sogar Gedichte erfinden.



HANDWERK

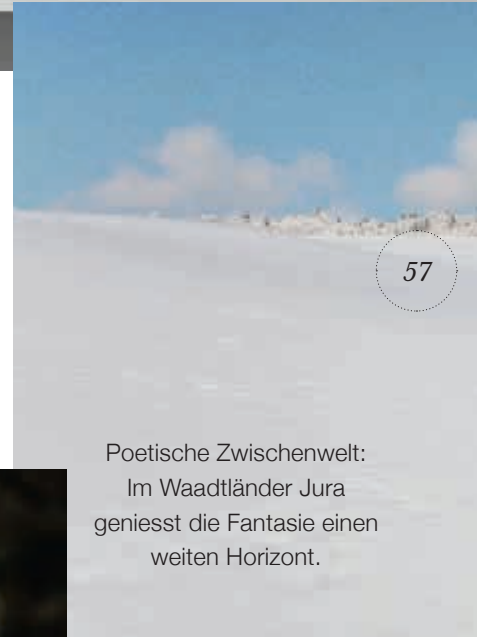


Ausgeklügelte Mechanik:
Nicht selten bestehen
Junods Figuren aus über
3000 Teilen.

Irgendwo in der weissen Wäette muss Yverdon liegen, links daneben der Neuenburgersee. Doch zu sehen ist nichts. Während die Menschen da unten im Nebel verharren, erfreut man sich hier oben an den morgendlichen Sonnenstrahlen, die den frischen Schnee in Sainte-Croix glitzern lassen. Gegenüber ragen die Alpen aus dem Nebelmeer. Der Ort liegt verschlafen auf seinem Balkon hoch über dem Flachland, eine kurvenreiche Strasse und die Schmalspurbahn ab Yverdon führen hier herauf. Ansonsten wirkt die Welt weit weg: In Sainte-Croix scheint die Zeit stillzustehen. Das Kino sieht aus, wie Lichtspieltheater in den Fünfzigerjahren eben ausgesehen haben, etliche Hotels zeugen von besseren Tagen.

Und die hat Sainte-Croix tatsächlich erlebt. Es gab eine Zeit, da grassierte hier ein Virus, der wie nirgends sonst mechanische Maschinen von aussergewöhnlicher Präzision hervorbrachte. Neben dem Bahnhof stand die Fabrik von Bolex-Paillard, berühmt für ihre unverwüstlichen Filmkameras. Am Ortseingang passiert man den Gebäudekomplex von Thorens, einer Firma, die mit





Poetische Zwischenwelt:
Im Waadtländer Jura
genießt die Fantasie einen
weiten Horizont.



Spieldosen begann und mit Plattenspielern berühmt wurde. Bolex gibt es nicht mehr, Thorens ist weggezogen. Doch so anachronistisch es auch anmuten mag: Spieldosen werden hier noch immer gefertigt. Die Manufaktur Reuge hat das Handwerk und die Technik ins 21. Jahrhundert gerettet und behauptet sich mit höchster Qualität gegen Imitate aus Fernost.

Die beschauliche Ruhe wird jäh gebrochen, als sich ein knallgelber alter Volvo knatternd der Reuge-Fabrik nähert. Vor den Eingangstoren biegt er links ab, erklimmt einen kleinen Hügel und stoppt vor einem Wohnhaus mit Veranda und gläsernem Anbau. Gut gelaunt entsteigt François Junod seinem Oldtimer. Der 55-Jährige verkörpert gewissermassen die Seele dieses Orts: Er ist einer der letzten «automatiers» von Sainte-Croix.

Von der Decke hängen Gliedmassen von Puppen. Masken und Köpfe aus Kunststoff und Pappmaché stapeln sich in Regalen. Glasaugen starren aus Schachteln ins Leere. Die Werkstatt von François Junod, in der unter der Woche fünf bis sechs Personen arbeiten, gleicht dem Requisitenraum eines Filmstudios. Ein mechanisches Messingpferd mit dünnen Beinen trottet endlos auf einem sich langsam drehenden Reif. Auf einem Tisch steht eine Maschine mit einem Arm, an dessen Ende eine naturgetreu modellierte Hand einen Füller hält.

Die Tradition, die François Junod mit Leib und Seele weiterführt, findet ihren Ursprung im 18. Jahrhundert in der Person von Pierre Jaquet-Droz. Der Uhrmacher aus La Chaux-de-Fonds kam auf die Idee, naturgetreu nachgebildeten Puppen mittels ausgeklügelter Mechanik Leben einzuhauchen und sie menschliche Handlungen tun zu lassen. Diese frühen Roboter, die mangels Batterie und Elektromotor durch Federkraft angetrieben wurden, konnten, je nach Ausführung, schreiben, zeichnen oder ein Musikinstrument spielen. Die Androiden, wie Jaquet-Droz sie nannte, machten ihn

berühmt. Die geisterhaften Figuren wurden von Königshäusern bestellt und brachten dem Uhrmacher ein Vermögen ein.

François Junod und seine Mitarbeitenden haben es geschafft, die fast ausgestorbene Tradition wiederzubeleben und in die Neuzeit zu retten. Junod vertraut weiterhin auf Mechanik, auch wenn er bei Antrieb und Steuerung gelegentlich Kompromisse macht und auch mal einen Elektromotor und eine elektronische Schaltung einbaut – mit grossem Respekt vor der Tradition: «Die Androiden von Jaquet-Droz stehen heute im Historischen Museum von Neuchâtel und funktionieren noch immer. Mechanik hält ewig und ist auch in 300 Jahren noch reparierbar.»

«Puschkin» schafft es, aus 24 Wörtern 1458 Gedichte zu komponieren.

Doch das ist nicht der wirkliche Grund, weshalb Junod sich der Mechanik verpflichtet fühlt: «Irgendetwas in diesem Ort scheint die Mechanik zu beflügeln», schmunzelt er. Junod hätte die Kartonage-Fabrik seines Vaters übernehmen können, doch ihn reizte anderes. Nach einer Ausbildung als Feinmechaniker ging er nach Lausanne an die Kunstakademie. Eadweard Muybridge und andere Forscher, die im 19. Jahrhundert versucht hatten, menschliche Bewegungsabläufe zu entschlüsseln, faszinierten ihn. Mechanische Roboter waren die ideale Kombination seiner Ausbildungen.

Heute hat Junod sich in der ehemaligen Fabrik seines Vaters eingerichtet. Um Geld zu verdienen, baut er für Sammler naturgetreue Androiden in der Tradition von Jaquet-Droz. Mit freien Arbeiten hingegen tobt er sich aus und lässt seiner künstlerischen Ader freien Lauf. An der letzten

FRANÇOIS JUNOD

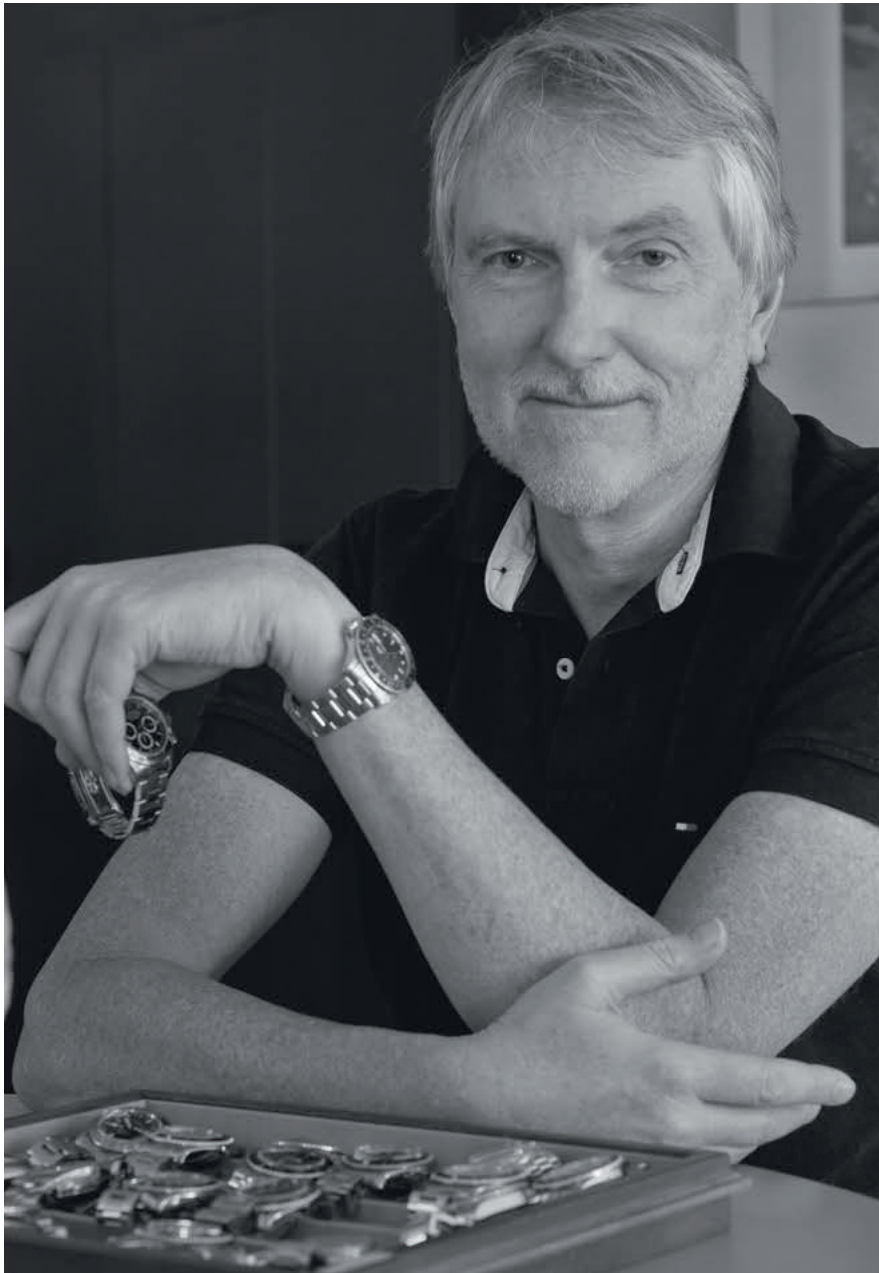
François Junod kommt 1959 in Sainte-Croix zur Welt. 1978 schliesst er die Mechaniker-Ausbildung ab und beginnt eine Lehre als Restaurateur alter Automaten. Gleichzeitig schreibt er sich an der Ecole des Beaux-Arts in Lausanne ein und belegt Kurse in Zeichnen und Bildhauerei. 1984 eröffnet er sein eigenes Atelier in Sainte-Croix und bietet als Spezialität den Bau und die Restaurierung von Automaten an. Sein Ruf geht um die Welt, bereits 1991 erhält er Bestellungen aus Japan. 2011 verleiht ihm das Institut l'homme et le temps des Internationalen Uhrenmuseums La Chaux-de-Fonds den «Prix Gaïa» für sein bisheriges Lebenswerk.

grossen Auftragsarbeit werkte sein Team sieben Jahre lang.

Die Figur im Massstab 1:2 stellt den russischen Poeten Alexander Puschkin dar. Sie schreibt auf Verlangen ein kurzes Gedicht, versieht es mit einer Zeichnung und mit einer eigenen Signatur. Durch einen mechanischen Zufallsgenerator ist «Puschkin» in der Lage, aus 24 Wörtern 1458 verschiedene Gedichte zu komponieren. Seine mechanischen Innereien bestehen aus 3548 Komponenten. Der Auftrag kam von einem amerikanischen Computerspezialisten. «Als wir 'Puschkin' beim Kunden zum ersten Mal in Bewegung setzten, waren dessen Mitarbeiter sprachlos, dass so etwas auf mechanischem Weg überhaupt möglich ist», lacht Junod.

Dann steigt er in seinen Volvo und fährt ihn in die Garage. An deren Decke hängt ein 50-jähriger Ferrari 250 GT. «Der Direktor einer Musikdosenfabrik hat damit seine Schulden beglichen», sagt Junod und meint schmunzelnd: «Dank einer Hebebühne kann ich beide Wagen auf kleinstem Raum unterbringen.» Die Mechanik macht's möglich. Und vielleicht auch dieser besondere Geist, der im kleinen Dörfchen Sainte-Croix, hoch über dem Nebel des Alltags, überleben konnte.

König der «automatiers»:
François Junod wurde
für sein bisheriges
Lebenswerk mit dem
«Prix Gaïa» geehrt.



Beim Sammeln fährt er eine reine «Herz-Strategie»: Henk Kersch.

Die Unterschiede sind erst auf den zweiten Blick ersichtlich. Hier eine prägnantere Zeigerspitze, da eine minim anders dargestellte Sekundenanzeige, dort eine winzige Besonderheit auf der Lünette: Wenn Henk Kersch seine fünfzehn «Submariner»- und «GMT»-Modelle von Rolex aus dem Banksafe holt und ausbreitet, beginnt für ungeübte Augen das Suchspiel. Für den Osteopathen aus Dübendorf aber bedeuten die winzigen Details Welten.

«Diese Feinheiten erzählen mir eine Geschichte», sagt der gebürtige Holländer, «die Geschichte von Rolex und auch die Geschichte der Entwicklung des Designs in den 50er-, 60er- und 70er-Jahren. Am meisten fasziniert mich, wie es Rolex fertigbringt, in perfekter zeitloser Harmonie mit einem eng definierten Gestaltungskonzept zu spielen.»

Schon als Bub war Kersch fasziniert von der Marke mit dem Krönchen. Sein Grossvater besass ein lebenslanges Abo von «National Geographics». Kersch ver-

ZITATE AUS ANDEREN ZEITEN

In einer neuen Serie stellen wir Uhrensammler vor – und ihre Beweggründe. Henk Kersch etwa hat sich ganz dem Thema Vintage verschrieben, nicht nur bei seinen Rolex-Modellen.

Von Matthias Mächler Fotos Nadja Athanasiou



Die Rolex «Explorer II» von 1972: Auch Steve McQueen trug so eine.



Poppiger Klassiker: Kersch's Rolex «GMT Pepsi» stammt aus der ersten Originalserie von 1968.

«Die Energie geht nie verloren – sie hat sich bloss verirrt, meist vor langer Zeit.»

stand damals noch kein Englisch, aber er durchforstete jede Ausgabe des Magazins auf der Suche nach Rolex-Werbesujets. «Es war eine Traumwelt, die sich mir öffnete. Und weil ich als Kind Tiefseetaucher werden wollte, gefielen mir die ‚Submariner‘ ganz besonders.»

AUS EINER ANDEREN ZEIT

Kersch musste 30-jährig werden, um sich die erste «Submariner» zu leisten – doch dann wars um ihn geschehen. Bald darauf erstand er zwei «GMT's», die eine schen-

te er seinem Vater, der sie zwölf Jahre lang nicht mehr vom Handgelenk nahm. Es folgten viele weitere Modelle, einige verliessen ihn wieder, viele blieben. «Mit Vernunft oder einer guten Wiederverkaufbarkeit der Uhren hatte das wenig zu tun», sagt Kersch. Beim Sammeln fahre er eine reine «Herz-Strategie».

Es waren stets schlichte Modelle, die ihn ansprachen, das Understatement – und die gute Ablesbarkeit der Zeit, weil er die Uhren auch zur Arbeit trägt. Am liebsten hat er die «Explorer II» von 1972 (mit

Sekundenzeiger ohne die sonst typischen fluoreszierenden Punktspitzen). «Vielleicht auch, weil Steve McQueen dieselbe trug», gesteht er schmunzelnd.

Kersch's Liebe für Vintage betrifft nicht nur Uhren, wer seine Osteopathie-Praxis in Dübendorf betritt, kann sich ein Bild davon machen: Der kürzlich erstellte Neubau wird von unzähligen Fundstücken aus anderen Zeiten beatmet. Alte Messingschilder weisen den Weg zum «Wartezimmer» und zum «Sprechzimmer», im Hintergrund verströmt eine Revox-Anlage aus den 70er Jahren glasklaren Jazz. Man nimmt in weichen Eames-Sesseln aus den 60ern Platz. Seltene Platten von Jimi Hendrix reihen sich an einer Wand auf. Sogar eine kleine «Kadaver-Ausstellung» mit alten Knochen und Schädeln gibt es. Und der Behandlungstisch ist ein ausgedienter Operationstisch aus dem Balgrist-Spital, den Kersch auf Ebay erstanden hat.

In diesem Umfeld sorgt er dafür, dass die Körper seiner Patienten wieder einen gewissen Freiheitsgrad erreicht. Dabei sei die Frage stets dieselbe: Wo geht die Energie hin? «Sie geht nämlich nie verloren», sagt Kersch. «Sie hat sich nur verirrt, meist vor langer Zeit.» Insofern scheint sich ein Osteopath ähnlichen Problemen zu stellen wie ein Uhrmacher, der Zahnräder, Schrauben oder eine Unruh justiert. «Das hab ich mir so noch gar nie überlegt», lacht Kersch. «Aber es stimmt: Ich frage mich auch immer: Wie genau tickt dieser Patient?»

DER SAMMLER

—
In einer neuen Serie stellt das *beyond* Uhrensammler und ihre Lieblinge vor.



65° 19' 6,7" N - 137° 20' 14" W

EINIGE TAGESMÄRSCHEN ENTFERNT VON DEN LETZTEN SPUREN MENSCHLICHEN LEBENS

Die TUDOR Heritage Ranger erinnert an den Pioniergeist des hohen Nordens und an abenteuerliche Reisen mit Schlittenhunden durch polare Eiswüsten. Diese zeitgemäße Neuinterpretation eines Klassikers kombiniert technische Finesse und Funktionalität mit den Anforderungen, die eine raue Umgebung stellt. Das Manschettenarmband, die satinierte Oberfläche und das dezente Zifferblatt sind nur einige der Merkmale, durch die moderne Städter einen Blick auf eine mythische Welt und große Expeditionen vergangener Tage werfen.

TUDOR HERITAGE RANGER

Mechanisches Uhrwerk mit Selbstaufzug, wasserdicht bis 150 m, Edelstahlgehäuse 41 mm.



TUDOR
WATCH YOUR STYLE

So funktioniert die GANGRESERVE

WENN KRÄFTE SCHWINDEN

64

Die Gangreserve ist bei einer mechanischen Uhr, was beim Auto die Benzinstands-Anzeige: Sie zeigt auf einen Blick, wie viel Energie im Federhaus gespeichert ist.

Von Timm Delfs

Im Unterschied zur Benzinstands-Anzeige lässt sich von der Gangreserve einer Uhr direkt ableiten, wie lange die Uhr noch laufen wird. Diese exakte Vorhersage ist beim Auto natürlich nicht möglich, denn Fahrweise und Topografie beeinflussen den Benzinverbrauch.

Die Anzeige der Gangreserve erlangte besondere Bedeutung bei den sogenannten Schiffschronometern. Das waren ausgesprochen genaue Borduhren, die vor der Erfindung des GPS auf Schiffen mitgeführt wurden und dazu dienten, mithilfe der Beobachtung der Gestirne die Position auf hoher See zu errechnen, denn Zeit und Raum sind eng miteinander verknüpft.

EWIGES AUF UND AB

Damit diese Uhren so präzise liefen wie nur möglich, mussten sie in regelmässigen Abständen aufgezogen werden. Zu diesem Zweck versahen die Hersteller sie mit einer kreisförmigen Anzeige, die in der Regel mit den Worten «Auf» und «Ab» versehen war. Zog man die Uhr auf, bewegte sich ein kleiner Zeiger in Richtung «Auf». Liess

man die Uhr einfach laufen, bewegte er sich sanft und nicht wahrnehmbar in Richtung «Ab». Dort gab es in der Regel einen roten Bereich, innerhalb dessen der Hersteller nicht mehr für die Genauigkeit garantierte, da die Federkraft gegen Schluss stärker nachlässt.

Die Gangreserve-Anzeige ist auch für eine Armbanduhr eine sinnvolle Anzeige, da der Uhr sonst nicht anzusehen ist, wann sie das letzte Mal aufgezogen wurde und wie lange sie noch laufen wird.

HANDAUFZUG VS. AUTOMATIK

Es gibt immer wieder Diskussionen, ob eine Gangreserve an einer Uhr mit Handaufzug mehr Sinn ergibt als an einer Automatikuhr. Natürlich ist diese Anzeige an einer Handaufzugsuhr traditioneller, denn die Schiffschronometer mussten ja auch von Hand aufgezogen werden. Und wer nicht aus Nervosität ohnehin ständig an der Krone herumdreht, dem mag die Gangreserve an einer Handaufzugsuhr bestimmt eine gute Erinnerung sein, wann es wieder so weit ist. Besonders heute, wo die Gang-

DER UHRMACHER

«SCHADE, BLEIBT DER MECHANISMUS VERBORGEN.»



Drei Fragen an René Cléménçon, den Leiter des Beyer-Uhrenateliers.

Worin liegt die Herausforderung bei der Reparatur einer Gangreserve-Anzeige?
Falls die Anzeige nicht mehr funktioniert, liegt es fast immer an einer Flüssigkeit, die sie verklebt. Damit sie optimal läuft, also mit so wenig Reibung wie möglich, darf man sie keinesfalls ölen. Ansonsten ist die Gangreserve-Anzeige für uns Uhrmacher eine eher unproblematische Komplikation, da sie aus sehr wenigen Teilen besteht.

Gibt es Uhrenmodelle, bei denen Sie sich besonders freuen, die Gangreserve-Anzeige zu reparieren?

Die schönsten und sichersten Gangreserve-Anzeigen haben die Modelle von Patek Philippe und A. Lange & Söhne. Schade nur, dass deren Mechanismus im Uhrwerk versteckt wird: Es würde sich lohnen, ihn offenzulegen, damit der Träger nachvollziehen kann, von welchem mechanischen Zusammenspiel sich die Anzeige ableitet.

Welches Geheimnis, das einem Laien verborgen bleibt, sieht ein Uhrmacher in einer Uhr mit Gangreserve-Anzeige?
(Lacht) Unsichtbare Geheimnisse gibt es nicht bei einer Gangreserve: Das Geheimnis ist die Anzeige selbst – und ist auf dem Zifferblatt ablesbar.



Die Spannung steigt – und sinkt: Die Anzeige der Gangreserve verrät, wie viel Kraft einer Uhr bleibt, bevor sie wieder bewegt werden muss.

dauern der mechanischen Uhren immer länger werden.

Bei einer Automatikuhr hingegen ist es noch schwieriger festzustellen, wie stark das Werk aufgezogen ist. Will man die Uhr von Hand aufziehen, gibt es bei Erreichen von Vollaufzug keinen Anschlag, der einem diese Tatsache verrät: Zum Schutz der Feder haben automatische Werke eine Rutschkupplung eingebaut. Da das Automatikwerk auf die Bewegung des Trägers angewiesen ist, wird die Gangreserve in einer solchen Uhr auch zu einer Art Aktivitätsindikator: Nähert sich der Zeiger dem roten Bereich, wird es Zeit für ein bisschen Bewegung.

UND SO FUNKTIONIERTS

Das einer flachen Dose ähnelnde Federhaus einer Uhr speichert die Energie, die eine darin aufgewickelte Aufzugsfeder an ihrem inneren Ende durch das Aufziehen der Uhr zugeführt bekommt und an ihrem äusseren Ende an das Uhrwerk abgibt. Das äussere Ende ist mit der Aussenwand dieser Dose verbunden und will diese in eine bestimmte Richtung drehen. Ein am Federhaus angebrachter Zahnkranz gibt die gespeicherte Kraft an das Räderwerk der Uhr weiter. Der mit dem inneren Ende der Feder verbundene Kern steht im Normalfall fest. Um ihn dreht sich das Federhaus. Wird die Uhr jedoch aufgezogen, wird der zylindrische Kern in der Rotationsrichtung des Federhauses gedreht und sorgt dafür, dass sich die Windungen der Feder zusammenziehen.

Das Raffinierte an einer Gangreserve besteht nun darin, diese beiden Bewegungen miteinander zu verrechnen und ihre Differenz anzuzeigen. Genau diesen Zweck erfüllt ein Getriebe mit dem passenden Namen Differenzialgetriebe. Während es beim Auto dafür sorgt, dass beim Antrieb zweier Räder deren Geschwindigkeitsdifferenz ausgeglichen wird, zeigt es bei der Gangreserve-Anzeige die Differenz mit einem Zeiger an.

HIGHLIGHTS

Nur wenige Uhren verfügen über eine edle Gangreserve-Anzeige. Markus Baumgartner stellt drei ganz besondere Exemplare vor.



Markus Baumgartner,
Bereichsleiter Verkauf



JAEGER-LECOULTRE

DAS KUNSTWERK

Das «Dual Wing»-Konzept bei diesem Modell von Jaeger-LeCoultre zeichnet sich durch zwei voneinander unabhängige Federhäuser aus. Dank diesem genialen Kunstgriff werden das Gehwerk und das Zeigerwerk (Mondphasen, Datum, Zeitangabe) getrennt mit Energie versorgt. Die Gangreserven der beiden Federhäuser wird bei 6 Uhr über zwei Zeiger in Blau und Gold angezeigt. Jaeger Duomètre à Quantième Lunaire, Ref Q6042521, CHF 34 900

A. LANGE & SÖHNE

DIE PERFEKTION

Perfekte Ingenieurskunst, ästhetische Harmonie und Bekenntnis zu unserem Sprachraum: Auf der neuen «Grosse Lange 1 Mondphase» wird die Gangreserve bei 3 Uhr mit «Auf» und «Ab» angegeben. Aufgezogen hält sie 72 Stunden (!) lang. Ref. 139.032 in Rotgold CHF 45 600, Ref. 139.025 in Platin CHF 59 700.



PATEK PHILIPPE

DIE LEGENDE

Zum 30-Jahre-Jubiläum der «Nautilus» wurde diese legendäre Design-Ikone 2006 in einer Kombination mit Mondphase-, Datum- und Gangreserve-Anzeige vorgestellt. Was uns Insider in besonderem Masse betört, ist das atemberaubend schöne Kaliber 240 mit dem signifikanten 22-Karat-Mikrorotor. Patek Nautilus Stahl, Ref. 5712/1A-001, CHF 29 300.

JD
JAQUET DROZ
SWISS WATCHMAKER SINCE 1738



Nach la Chaux-de-Fonds eröffnet Pierre Jaquet Droz im Jahre 1774 seine zweite Manufaktur in London, um der inzwischen internationalen Nachfrage für seine Meisterwerke gerecht zu werden.

Grande Seconde SW Steel, ref. J0290304245

Anthrazitfarbene Genfer Streifen. Edelstahlgehäuse, Krone mit Kautschukummantelung.
Automatikwerk. 68 Stunden Gangreserve. Durchmesser 45 mm.

WWW.JAQUET-DROZ.COM



LICHTZEIT

Zeit ist Orientierung, und Orientierung spendet Trost. Kein Wunder, begannen Uhrmacher mit Licht zu experimentieren. So entstanden die Nachtuhren, die im Uhrenmuseum Beyer stehen: poetische Kunstwerke, die der Zeit auch im Dunkeln Raum geben.

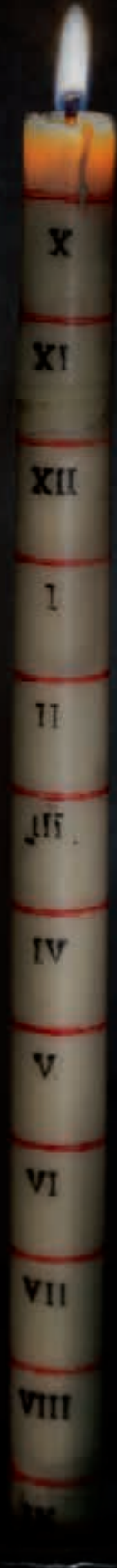
Von Monika Leonhardt Fotos Lucas Peters

Das Uhrenmuseum Beyer gilt als eine der bedeutendsten Sammlungen der Welt und ist von Montag bis Freitag von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

www.beyer-ch.com/uhrenmuseum

**NACHTUHR MIT
SCHLAGWERK
UND WECKER
(BERN, UM 1780)**

Statt eines Zeigers dreht sich eine Scheibe mit Ziffern, die mit feinem roten Stoff hinterlegt sind. Eine dahinter aufgestellte Kerze ermöglicht das Ablesen der Zeit. Solche Uhren waren eine Spezialität der Basler und Berner Uhrmacher.



**KERZENUHR
(18. JH., NACH-
BILDUNG)**

Die Idee, eine ab-
brennende Kerze als
Zeitmesser zu ver-
wenden, findet sich
schon im frühen
europäischen Mittel-
alter: Die Kerze
wurde abends um
neun Uhr angezündet
und brannte bis um
neun Uhr morgens.
Weil Kerzen teuer
waren, blieb diese
Art der Zeitmessung
Wohlhabenden
vorbehalten.

**ÖLLAMPEN-UHR
(DEUTSCHLAND UM
1800)**

Das Gestell mit der
Markierung für die
Nachtstunden enthält
einen gläsernen
Ölbehälter. Am Stand
des durch die Flamme
verbrauchten Öls
können die Stunden
abgelesen werden.
Gleichzeitig spendet
die Lampe Licht.

ELEKTRISCHE NACHTUHR (20. JH.)

Die Zeit ablesen, ohne jemanden durch die Lichtquelle zu stören: Über einen Drücker schalten sich im Innern eines Rohrs zwei kleine Glühbirnen ein und präsentieren dezent die nächtliche Zeit. Die British Ever Ready Electrical Company (BEREC), die auf Batterien und Taschenlampen spezialisiert war, stellte in den 1930er-Jahren solche Uhren her.

UNTERWELT

Unser Autor steuert rapide auf die 50 zu. Und findet es an der Zeit, auch drunter anspruchsvoll drauf zu sein.

Von Thomas Wyss Foto Lorenz Cugini

72

Wenn ich als Bub das Wort «Zimmerli» hörte, dachte ich an einen winzigen Raum. Heute aber ... Nein, halt, schön der Reihe nach. Und diese beginnt bei meiner Kinderunterwäsche, notabene eine Domäne der lieben Frau Mama: Sie kaufte das Zeugs im günstigen Multipack, versah es fürs Fussball- oder Klassenlager mit Namensschildchen (Gehört: Th. Wyss) und sorgte dafür, dass es nach dem Waschen strahlte und roch wie ein gebadetes Baby. Alles wunderbar – bis auf die Momente, in denen meine Mutter darauf beharrte, ich müsse «aus Anstand» auch mal in die von der Oma väterlicherseits gestrickten Schurwollschlüpfer schlüpfen, die in unschöner Regelmässigkeit (aber wenigstens stets schön verpackt) unterm Christbaum auftauchten.

Wahrscheinlich waren es just diese Kratzdinger, die mich «sozialisierten», will sagen: die dafür sorgten, dass ich mich in

den folgenden Lebensabschnitten intensiver mit dem Thema beschäftigte. Und eines Tages auf die Idee kam, jene Modelle zu tragen, die auch meine Helden trugen. So erwarb ich Anfang 20 kiloweise (!) Boxershorts von Calvin Klein, weil ich auf einem gigantischen Plakat in New York gesehen hatte, wie der von mir als «cool» eingestufte Schauspieler Mark Wahlberg in solchen Pants posierte. Blöderweise stellte ich erst nach dem Kauf fest, dass diese Unterhose an mir mangels Sixpack doch eher etwas peinlich wirkte. Tja.

GESCHMEIDIG WIE EIN SINGLE MALT

Zum Glück wird man im Lauf der Zeit anspruchsvoller – sowohl in Bezug auf Idole als auch auf Unterwäsche. Ersteres führte dazu, dass ich die Männerslip-Kollektion von Kicker David Beckham locker zu ignorieren vermochte. Zweiteres machte mir schonungslos klar, dass ich, dramatisch die 50 ansteuernd, die Unterhose meines Vertrauens noch immer nicht gefunden hatte. Was tun? Mir fiel auf die Schnelle nichts Besseres ein, als mich nochmals an Leinwandheroen zu orientieren – mit dem Unterschied, dass es sich dabei nun um knorrige Kerle wie Harvey Keitel und Donald Sutherland handelte. Die Recherche förderte zutage, dass beide von oben bis unten auf die Produkte einer Aargauer Firma namens Zimmerli schwören. Aargau? Zimmerli? Klang irgendwie bieder, ich hatte so meine Zweifel. Bis sich herausstellte, dass auch George Clooney, zweimal «Sexiest Man Alive», dem Reiz dieser Wäsche verfallen war.

Zwei Tage später stand ich im Laden eines bekannten Herrenausstatters und kaufte mir eine Zimmerli «252 Royal Classic». Sie kostete 75 Franken, so viel wie ein rarer Single Malt. Ein perfekter Vergleich: Ihr «Genuss» (ich meine den Tragekomfort) steht besagtem Whisky in Sachen Geschmeidigkeit in nichts nach. Oder etwas salopper formuliert: Zum ersten Mal fühle ich mich so richtig fit im Schritt!

ZIMMERLI OF SWITZERLAND

Am Anfang der in Aarburg beheimateten Zimmerli Textil AG stand Pauline Zimmerli. Eher aus Not (die Färberei ihres Gatten Johann Jakob war eben Konkurs gegangen) begann sie 1871 erste Strümpfe herzustellen. Nach dem Gewinn der Goldmedaille 1889 an der Weltausstellung in Paris erfolgte für Zimmerli-Unterwäsche endgültig der Durchbruch. 1965 erwarb das Unternehmen eine zusätzliche Produktionsstätte in Coldrerio im Kanton Tessin, wo bis heute die mit dem Slogan «The World's Finest Underwear» vermarktete Luxus-Unterwäsche für Damen und Herren produziert wird. Die berühmtesten Modelle des Familienunternehmens Zimmerli of Switzerland heissen «207 Richelieu» (fein gerippte Unterleibchen) und «252 Royal Classic» (Unterhosen und -leibchen).



BEYER UND PATEK PHILIPPE

ROMANTIK IN DER TONHALLE

Alle zwei Jahre laden die Familien Stern und Beyer ihre Kunden in die Tonhalle. Am diesjährigen Konzert wurde es romantisch.

Die junge Solistin Nadège Rochat interpretierte das «Konzert für Violoncello» von Robert Schumann, und das Kammerorchester Genf spielte unter der Leitung von Arie van Beek Werke von Mendelsohn, Ravel und Bartok. Die Melodien voller Gefühle passten gut zu Patek Philippe und Beyer, den Familienunternehmen, die sich ganz der Leidenschaft für Uhren verschrieben haben.

Patek Philippe feiert heuer das 175-Jahre-Jubiläum, und Beyer Uhren & Juwelen ist seit über 80 Jahren der wichtigste Einzelhändler der Genfer Traditionsmarke. Bereits zum 15. Mal verbrachten die Familien Stern und Beyer mit 1100 Gästen einen unvergesslichen Abend in der Tonhalle Zürich.

74



Romantische Klänge: das Kammerorchester Genf unter der Leitung von Arie van Beek.



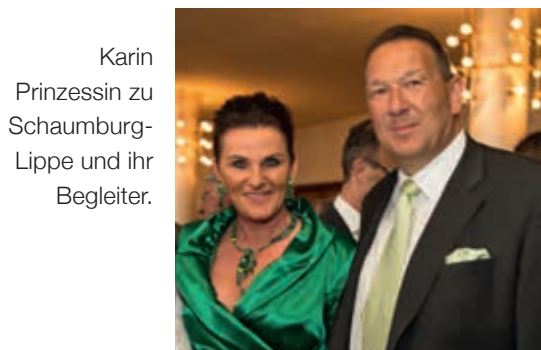
Lecker: Cocktail dînatoire.



Annette Beyer, René Beyer, Muriel Zahn-Beyer.



René Beyer, Thierry Stern und Petra de Castro.



Karin Prinzessin zu Schaumburg-Lippe und ihr Begleiter.



Denise und Thomas Wagner.



Perfekte Gastgeber: Sandrine und Thierry Stern mit Philippe und Gerdi Stern.



Diana Scherrer, Annette Beyer und Christian Scherrer.



Thomas von Stockar, Ljuba Manz, Wilma Lämmle.

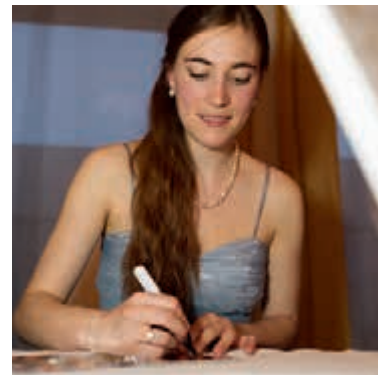


Romantik und Leidenschaft.



Margareta und Matthias Miller.

Renata Lins,
René Beyer
und Renata
Jacobs.



Nadège Rochat signiert ihre CD.



Fabienne Fleury und Patrick Stauffer.



Philipp Mensch, Beatrix Bretscher und
Alessandra Moscaroli.



Nicholas und Isabel
Daxelhofer.



Marc Zahn, Karin Francioni, Muriel Zahn-Beyer
und Reto Francioni.

HIGHLIGHTS

A. Lange & Söhne

ELEGANZ IN COMO

Italienisches Savoir-vivre, britisches Understatement und deutsche Ingenieurskunst: So lässt sich der Concorso d'Eleganza Villa d'Este zusammenfassen, der von A. Lange & Söhne unterstützt wird. Das Festival der Automobilbaukunst an den Gestaden des Comersees bildete den idealen Rahmen, um die exklusiv für diesen Anlass geschaffene «Lange 1 Zeitzone Como Edition» zu präsentieren. Und so genossen auch die Gäste der Beyer Chronometrie ein unvergessliches Wochenende im eleganten Rahmen einer vergangenen Epoche.



Wunderwerke des Automobilbaus: Concorso d'Eleganza.



Mario Largo ist fasziniert vom Charme der alten Boliden.



Thomas und Claudia Weckerle, Sieglinde und Mario Largo.



Planetenlauf-Uhr im Mathematisch-Physikalischen Salon.



Sicher gelandet: nach dem Flug in der Beech 1900D.

A. Lange & Söhne

TRADITION IN SACHSEN

Tag eins verging wie im Flug: Im Privatjet flogen Beyer-Kunden auf Einladung von A. Lange & Söhne nach Dresden, die Führung durch die herrlich restaurierte Altstadt gipfelte im Mathematisch-Physikalischen Salon. Tag zwei stand im Zeichen anspruchsvoller Uhrmacherkunst – mit dem Besuch der Manufaktur von A. Lange & Söhne in Glashütte, der Präsentation der gesamten Kollektion und einem Abstecher ins hochkarätige Uhrenmuseum, bevor es in der Beech 1900D zurück in die Schweiz ging.

A. Lange & Söhne

PREMIERE IN PARIS

In Paris lernte Ferdinand A. Lange einst die Meisterwerke der Feinuhrmacherei seiner Zeit kennen. Ein würdiger Ort also, um die «Richard Lange Ewiger Kalender Terraluna» zu lancieren. Auf den Spuren von Ferdinand A. Lange wandelten die Beyer-Gäste durch Paris, besuchten ein Fashion-Event bei Chloé und genossen das Gala-Dinner an der Place Vendôme.



Gäste von Beyer auf den Spuren von Ferdinand A. Lange in Paris.



Winfried Gutmannsbauer und Carmen Brigggen Gutmannsbauer (rechts).

BREITLING

*MIT DREI HELIS
AN DIE FLUGSHOW*

«Boarding, please» hiess es am 31. August für Breitling-Fans: Auf dem Sattel, dem Horgenberg und dem Sporrer standen Helikopter bereit, welche die Beyer-Gäste auf beeindruckende Weise an die «Air14» in Payerne transportierten.

An der hochkarätigen Flugshow sorgten aussergewöhnliche militärische und zivile Flugzeuge aus allen Epochen der Luftfahrt für ein «Top Gun»-mässiges Spektakel – und unter den zahlreichen Besuchern für lautstarke Begeisterung.

Bewunderung erntete auch die «Breitling Super Constellation»: Dank René Beyers Beziehungen konnten unsere Gäste die legendäre «Reine de l'Atlantique» ganz ohne Wartezeit besichtigen.



Im Zentrum des Interesses: «Breitling Super Constellation» in Payerne.



Tanzen in luftiger Höhe: artistische Einlage auf der «Breitling Wingwalker».



Nach dem Heli-Taxi: strahlende Pia Garaventa.



Thomas und Barbara Rüegg (links) mit Dirk Meyer und Luciana Borsatti.



Erstklassiger Service: Das Breitling-Team kümmerte sich umfassend um die Beyer-Gäste.



Fachsimpeln gehört dazu: Arnold Freund, René Beyer und Ernst Frei.



Urs Seeholzer und Martin Letzner genossen die Flugshow.

HIGHLIGHTS

JAEGER-LECOULTRE

MITTEN IM HERZ

Ein Besuch von Jaeger-LeCoultre ist nichts für Siebenschläfer. Doch die lange Anreise mit dem Car nach Le Sentier lohnt sich: Die ausführliche Manufakturbesichtigung und der Rundgang durch das Herz der Marke, die «Heritage Gallery», führen fantastische Highlights der Uhrmacherkunst vor Augen. Einen würdigen Rahmen für das Studium der neuen Kollektion bot schliesslich der «Espace Collectioneurs».



Beyer-Kunden vor dem Eingang der weltberühmten Manufaktur in Le Sentier.

78



Das exquisite Frühstück von Franzoli Catering verkürzte die Fahrzeit.



Ein Tag voller spannender Eindrücke: Stärkung vor dem zweiten Teil der Besichtigung am Nachmittag.



Ancilla Schmidhauser und Boris Flade geniessen die Fahrt.

Patek Philippe

AUF DIE FEINE ART

Die Reise nach Genf zur Manufaktur- und Museumsbesichtigung bei Patek Philippe und zur Präsentation der neuen Kollektion ist für viele Uhrenfans ein Höhepunkt im Event-Kalender, denn das Genfer Traditionshaus weiss seine Gäste nicht nur mit Ingenieurskunst, sondern auch mit Savoir-vivre zu verwöhnen. Das Dinner etwa fand auf dem Dampfschiff «Le Savoie» statt und wurde vom berühmten Chef Philippe Chevrier zubereitet.



Ursula Hug-Felix und Janette Cammarata.



Gute Laune trotz Regen: Trudy und Hans Gut mit Nicoletta Müller und Alex Zimmermann.



Mittagessen in den Privatsalons des Firmenrestaurants.



Die «Savoie» wartet mit Starkoch Philippe Chevrier an Bord.

WEITERE HIGHLIGHTS ONLINE: WWW.BEYER-CH.COM



scheffel

Jewellery of Today



DAS HÄSSLICHE ENTLEIN

Die letzte Bauetappe der Bahnhofstrasse besiegelte das Ende des Kratzquartiers zwischen See und Fraumünster.

Von Ulrich Mahler

80

Als die Zürcher Stimmbürger 1876 dem Bau der ersten Börse und damit den letzten 300 Metern Bahnhofstrasse zwischen Paradeplatz und See zustimmten, geschah dies gegen den erbitterten Widerstand aus dem angrenzenden Kratzquartier. Für dessen Bewohner stand nicht nur der Abbruch ihres geliebten Kratzturms auf dem Spiel, des letzten Wehrturms der mittelalterlichen Stadtbefestigung, der ein lauschiges Gartenrestaurant barg. Sie wussten auch: Die letzte Etappe der Bahnhofstrasse bedeutete den Anfang vom Ende ihres Viertels.

Denn natürlich war das Kratzquartier der Regierung und ihrem umtriebigen Stadtgenieur Arnold Bürkli ein Dorn im Auge. Der prunkvolle Boulevard, der bald fertig sein würde, wurde vom Volk längst als «der schöne Schwan» gefeiert. Das passte schlecht zum engen und ziemlich muffigen Kratzquartier zwischen See und Fraumünster, dem noch immer der Ruf eines Rotlichtviertels anlastete.

Das mittelalterliche Kratzquartier verdankte seinen Namen mehreren Sackgassen, die an der alten Stadtmauer, am See oder an der Limmat endeten, also wie eine «Chratte» am einen Ende geschlossen waren. Erstmals urkundlich erwähnt wurde das isolierte Stadtquartier 1315; damals standen hier sechs Häuser. Im 15. Jahrhundert waren es bereits deren fünfzig. Dicht und zum Teil ineinander verschachtelt drängten sie sich auf kleinem Raum: Die verwinkelten, stinkenden Gassen galten als ärmliche Wohngegend. Trotzdem:



Heimat von Tagelöhnern und Dirnen: Das Kratzquartier um 1500.

Alle Gebäude waren bereits mit Kataster- und Hausnummer registriert, trugen individuelle Hausnamen und hatten spannende Geschichten zu erzählen. Hier waren Wäscherinnen, Tagelöhner, Kesselflicker und der Scharfrichter zu Hause. Auch Vorfahren des Autors dieses Artikels lebten im «Kratz»: Sie besaßen das Haus «Weisse Rose» und verdienten ihr Einkommen als Tischler, Sigrister und Totengräber im nahen Fraumünster.

FRIVOLLES LEBEN

Zwischen dem 14. Jahrhundert und 1550 galt das Kratzquartier als Rotlichtviertel und besass ein eigenes «Frauenhaus». Ab 1526 musste der Frauenwirt den jährlichen Zins des Bordells dem städtischen Almsenwesen abliefern. Die adligen Bewohne-

rinnen des benachbarten Fraumünster-Stifts erhielten zu dieser Zeit vom Zürcher Rat ein Schreiben mit einer Abmahnung. Der Rat empfand ihren lockeren Lebenswandel als Konkurrenz zur Arbeit der Dirnen im «Kratz» und forderte von den Adligen mehr Zurückhaltung.

Wie auch die jüngsten Ausgrabungen von 2013 dokumentieren, wurde das Gebiet zwischen Frauenbad und See ab 1540 mit Abbruchmaterial der mittelalterlichen Schanzen aufgeschüttet. Auch durch die Errichtung des Bauhauses (städtischer Werkplatz) und des Stadthauses liessen sich viele Handwerker und Beamte im Kratzquartier nieder, was eine besser gestellte Bevölkerungsschicht bewirkte. Den Ruch des Rotlichtviertels wurde es dadurch nicht los.



Das Stadtmodell mit dem «Kratz» um 1800 (oben). Aus Alt (gelb) wurde Neu (rot): Umgestaltungsplan um 1870.



Ganz oben: Die alte Cappelergasse 1887 mit dem Hafenkran an der Limmat. Unten die «europäische» neue Kappelergasse 1909.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sich die Ausbaupläne der Stadt auf unbebaute Gebiete konzentriert. Beispiele dafür sind der Hauptbahnhof (1847) und das Polytechnikum (ETH) am Zürichberg (1864). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann man, auch besiedelte Gebiete wie die Altstadt zu überdenken. Von der allgemeinen Aufbruchstimmung beseelt, machte man sich Überlegungen, wie man diese erneuern könnte. Der langjährige Stadtgenieur Arnold Bürkli regte für das Kratzquartier eine Ausschreibung für eine Gesamtüberbauung an, die von namhaften Architekten (Breitinger, Semper, Stadler) auch eingereicht wurde.

Die verschiedenen Vorschläge verschwanden zunächst in den städtischen Schubladen; noch war man ganz mit der

Fertigstellung der Bahnhofstrasse beschäftigt. Mit dem Abbruch des Kratzturms 1877 wurden die Pläne wieder aktuell. Bürkli trieb die Umgestaltung des Quartiers mit voller Kraft voran. Auf den rund hundert Quadratmeter grossen Grundstücken der kleingliedrigen Häuserzeilen wurden vier imposante Häuserblocks geplant: der Zentralhof, der Kappelerhof, die Post und das Metropol.

ZWANGSENTEIGNUNG

Die alten «Kratz»-Häuser wurden zwischen 1878 und 1891 relativ unzweckmässig abgebrochen – zusammen mit dem Kreuzgang und den Konventgebäuden des Fraumünster-Stifts, die dem neuen Stadthaus weichen mussten. Die Stadt hatte die Grundstücke nach und nach ihren Besitzern abgekauft

und die renitenten Eigentümer der verbliebenen drei Häuser zwangsenteignet. In nur 14 Jahren wurde aus einer in mehreren Jahrhunderten gewachsenen Altstadt ein «modernes» städtisches Wohn- und Geschäftsviertel nach europäischem Vorbild. Die Liegenschaften wurden von der Stadt an private Investoren verkauft, die sie teilweise noch immer besitzen.

Heute heisst das «Kratz» Fraumünster- oder Stadthausquartier, und es «kratz» auch niemanden mehr, dass man mit der Bewahrung der alten Häuserzeilen einen spannenden Gegensatz zur hektischen Geschäftswelt an der Bahnhofstrasse hätte schaffen können. Mit Gasthöfen, kleinen Hotels und handwerklichen Boutiquen, wie man sie heute noch an der Augustiner-gasse findet.

1

Welche Tageszeit ist Ihnen am wichtigsten und wieso?

Der ganz frühe Morgen, berufsbedingt. Um drei Uhr beginnt bei SRF 3 mein Arbeitstag. Auf dem Arbeitsweg begegne ich oft mehr Füchsen als Menschen.

2

Wofür nehmen Sie sich gern Zeit und warum?

Für meine Familie habe ich Zeit, die muss ich mir nicht nehmen. Für Bücher nehme ich mir gern Zeit. Und für Diskussionen mit Menschen, die ebenfalls gern lesen.

3

Wann spüren Sie die innere Uhr?

Nach acht Uhr abends, dann schaltet sie auf Feierabend. Überstunden mache ich deshalb lieber früh am Morgen.

4

Wann waren Sie das letzte Mal unpünktlich?

Letzte Woche. Bin furchtbar in eine Sitzung gehetzt, nur um dann zu merken, dass sie erst für den nächsten Tag angesetzt war.

5

Worin sind Sie der Zeit voraus, und wie machen Sie das?

Mein Mann und ich teilen uns Erwerbs- und Familienarbeit zu gleichen Teilen, auch den Haushalt. Laut Studien läuft das erst in etwa fünf Prozent der Schweizer Familien so.

6

Was verkörpert für Sie den heutigen Zeitgeist?

Die tausend verschiedenen Stecker, Adapter, Kabel, die ich bei mir im Keller horte. Für jedes neue Gerät ein neues Kabel, ich habe die Übersicht längst verloren.

7

Welche Zeitzeugen bewundern Sie?

All jene, die nicht den Erwartungen der Gesellschaft gefolgt sind, sondern ihrem Herzen.

8

In welcher Zeit hätten Sie gern gelebt?

Auf jeden Fall nicht vor Erfindung der Brille. Ohne Korrektur bin ich blind wie ein Maulwurf.

9

Welche Erinnerung verbinden Sie mit Ihrer Armbanduhr?

Ich trage keine Uhr, trug kaum je eine. Hat mir irgendwie nie gefehlt.

10

Was ist Zeit, ausser Geld?

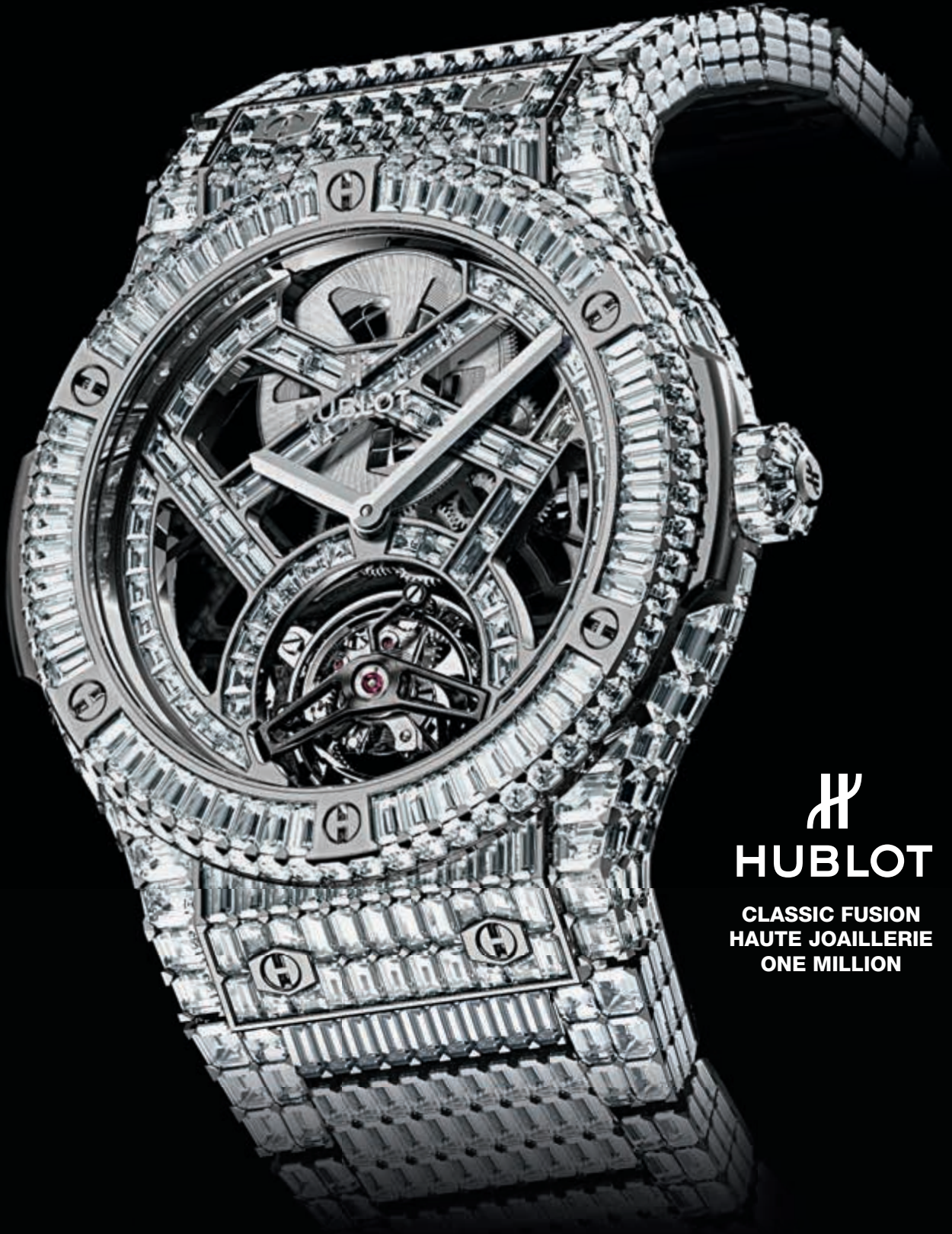
Zeit ist, was vergeht, während man versucht, sie zu planen.



MONA VETSCH (39)

... ist Radio- und Fernsehjournalistin. Beim Schweizer Fernsehen moderiert sie die Gesprächssendung «Club», 2015 wird sie zu «Dok» wechseln. Bei Radio SRF 3 macht sie die Morgensendung. Mona Vetsch lebt mit Mann und Kindern in Zürich.

HUBLOT



HUBLOT

**CLASSIC FUSION
HAUTE JOAILLERIE
ONE MILLION**



PATEK PHILIPPE
GENEVE

Beginnen Sie eine
eigene Tradition.



Eine Patek Philippe gehört einem
nie ganz allein.

Man erfreut sich ein Leben lang an ihr,
aber eigentlich bewahrt man
sie schon für die nächste Generation.



Twenty-4® Ref. 4910/10A

Tel: (55) 5605 0238
patek.com